

**MITTEILUNGSBLATT DER VEREINE DER PASTORINNEN UND PASTOREN
IM BEREICH DER NORDKIRCHE**

Inhaltsverzeichnis

Christophorushaus Bäk	2
Zum Geleit	3
Auf ein Wort	4
Warum Kirchengemeinden wichtig bleiben	
- Keine Scheu vor Provokationen -	6
Zur aktuellen Stellenplanung der Nordkirche und zum Gebrauch mancher Wörter in diesem Zusammenhang	11
„Bleibt die Kirche im Dorf?“	16
Jenseits der Moral	20
Aus den Vereinen in der Nordkirche	25
Kirchenkreisvertretertag des VPPN am 18.11. in HH	25
Bericht des Vorsitzenden und Ablauf des Vertretertages	25
Unsere Stipendiaten in Riga	30
Notizen aus Lettland	32
Beitritte zum VPPN	33
Beratung und Hilfen	33
Doppelbezug des FORUM	33
Aus unserer Mitte verstarben	34
Aus dem Leben im Kirchenkreis Mecklenburg	35
Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg u. Pommern	37
Meet us in Hope!	39
Termine Emeritenkreis im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg	41
Termine des VPMP	41
Quo vadis Pastorenvertretung ?	42
Buchhinweise	43
ERRATA	47
Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche	52
Beitrittserklärung zum VPMP	53
Beitrittserklärung zum VPPN	54
Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung im VPPN	55
Vereinsvorstand des VPPN	56
IMPRESSUM	56
Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?	58
Evangelische Bank - Crowdfunding-Portal auf Erfolgskurs	59



www.christophorus-haus-baek.de

Herzlich willkommen im Christophorus Haus Bäk!

Ihr Partner für Tagungen, Seminare und Gruppenfreizeiten

Am Hasselholt 1, 23909 Bäk bei Ratzeburg

Tel. 04541 5861, Fax 04541 5052



IHR PARTNER FÜR ALTENHILFE | BEHINDERTENHILFE | GEFÄHRDETENHILFE | HILFEN
FÜR PSYCHISCH KRANKE | HOSPIZ | JUGENDHILFE | SUCHTKRANKENHILFE | VOR-
WERKER FACHKLINIK FÜR KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE UND PSYCHOTHERAPIE

Zum Geleit



Liebe Schwestern und Brüder,
FORUM-Leserinnen und -Leser,

nun liegt ein umfangreiches FORUM mit verschiedenen Beiträgen vor Ihnen. Um die tragende Säule der Kirchengemeinde geht es in dem lesenswerten, beachtlichen Interview mit Prof. Dr. Gerhard Wegner sowie in den Beiträgen von Dr. Martin Grahl und Wiebke Bökers. Prof. Dr. Johannes Fischer, Zürich, setzt sich in einem beachtenswerten Beitrag angesichts der reflexartigen Reaktionen über Bischof Hans-Jürgen Abromeits Beitrag zum Problem Palästina/Israel auseinander. Klaus Guhl berichtet von der Tätigkeit des VPPN in den vergangenen 12 Monaten; der Mecklenburgische und Pommersche Pfarrverein haben sich zu einem Verein in dem Sprengel Mecklenburg/Vorpommern zusammengeschlossen. Vikare berichten von ihrer Studienreise nach Südafrika, wir erinnern uns an unsere heimgegangenen Mitglieder und freuen uns über Neuhinzukommende, dazu Termine aus einem

Emeritenkreis und zwei Dankesbrief von Stipendiaten aus Lettland, die wir unterstützen. Wichtig scheint mir auch der Hinweis auf die Problematik der dienstrechtlichen Vertretung der Pastorenschaft in der Nordkirche zu sein. Es bedarf dringend einer Korrektur der bisherigen Handhabung. Einige Buchhinweise folgen, interessant war für mich die Lektüre über Martin Niemöller.

Allen, die in dieser Adventszeit zu diversen Zusammenkünften eingeladen werden, wünsche ich, dass sie bei aller zeitlichen Inanspruchnahme diese Gelegenheiten gern wahrnehmen, um mit Mitbürgern ins Gespräch zu kommen, und für die Gottesdienste in der Weihnachtszeit gute Gedanken, damit in unserer schnelllebigen Zeit die Zuhörenden auch das persönliche Angenommensein durch die Botschaft vom Kind in der Krippe spüren.

Ihnen allen eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und Gottes Segen für das Jahr 2020

Ihr Dr. Hans-Joachim Ramm

Auf ein Wort



Unter unseren zahlreichen Enkelkindern sind auch welche, die katholisch sozialisiert sind. So wurden wir von Tim zum Fest seiner Erstkommunion eingeladen. Wir feierten einen fröhlichen Gottesdienst. Die Lieder waren gut mitzusingen, selbst wenn sie uns unbekannt waren.

Der Pfarrer, ein Pater aus Ghana, sprach jedes der 27 Kinder mit Namen an, wenn es eine Aufgabe im Gottesdienst übernahm und ich hatte das Gefühl, sie hatten keine Scheu vor der gut gefüllten Kirche dies zu tun, denn es war ihr Gottesdienst.

Die Predigt, kurz und knackig, nahm sie zu ihrem besonderen Tag auf eine gute Art mit hinein. Selbstverständlich gingen wir - meine Frau, unserer Tochter und ich - mit zum Altar um die Kommunion zu empfangen. Als ich den Pater bei anderer Gelegenheit wiedertraf, ging ich zu ihm um mich für den schönen und fröhlichen Gottesdienst zu bedanken. Er wiederum schaute mich freundlich an, lachte und sagte: Na, das ist doch selbstverständlich. Es ist doch unsere Aufgabe, die frohe Botschaft, das Evangelium, weiterzusagen, so weiterzusagen, dass es in den Herzen ankommt und Freude bringt. Dieser Satz ist mir seitdem immer wieder nachgegangen. Sind wir in unserem Tun eine einladende Kirche, oder versperren wir

in vielem was wir tun - oder lassen - dem Ankommen der Frohe Botschaft den Weg? Ich denke an die zahllosen Strukturdebatten und die daraus hervorgehenden „Strukturreformen“ die atemlos machen und den Eindruck erwecken, Kirche beschäftigt sich vor allem mit sich selbst. Ich denke an die endlosen Klagen über zu erwartende Einnahmeeinbrüche bei sprudelnden Kirchensteuern. Und nicht zuletzt an die Berechnungen einer dunklen Zukunft in dreißig und mehr Jahren, die für mich vor allem ein Misstrauensvotum an den heiligen Geist sind - denn was trauen wir als Kirche Jesu Christi dem eigentlich noch zu?

Ja, Kirche wird sich ändern und verändern müssen, na und, ich bin darauf gespannt und neugierig. Doch mir fallen auch zahlreiche Erlebnisse von gelungenen Begegnungen, erfüllten Gottesdiensten und Veranstaltungen ein. Ich denke an einen Jubilar der zur Goldenen Konfirmation angereist war. Am Abend der Begegnung hatte ich erklärt, dass für alle die Einladung zum Gottesdienst und zum Abendmahl gilt, auch wenn ich mir bewusst bin, dass in den vergangenen Jahrzehnten manche die Kirche verlassen haben. Nach dem Gottesdienst kam er mit Tränen in den Augen zu mir um zu sagen: Jetzt weiß ich, was ich mir durch meinen Kirchenaustritt genommen habe, gibt es für mich einen Weg zurück? Natürlich gab es den. Ich erinnere an eine Diskussion im Kirchengemeinderat in meiner ersten Gemeinde, ob wir auch Menschen christlich Beerdigen, die nicht der Kir-

che angehören. Ein Kirchenältester erklärte mir: Warum denn nicht! Denn mit der Kirchensteuer erwerbe ich mir doch nicht in erster Linie das Anrecht auf eine Beerdigung, sondern gebe die - und zu DDR Zeiten musste man selbst aktiv werden und sie einzahlen oder ins Pfarrhaus bringen -, damit meine Kirche in den Stand versetzt wird, das Evangelium zu den Leuten zu bringen! Das hat mich damals als jungen Pastor schwer beeindruckt und diese Offenheit glücklich gemacht. Ich denke, manchem von uns fallen solche berührenden und hoffnungsvollen Begebenheiten ein. Wenn ich mir für unsere Kirche etwas wünschen darf,

dann, dass sie eine Dienst- und Weggemeinschaft in unserer Welt ist, die die frohe Botschaft, das Evangelium, so weitergeben kann, dass es die, die mit uns leben und auf dem Weg sind, erreicht und berührt. Ob dies gelingt, hängt wohl auch davon ab, ob wir als Mitarbeitende uns auf allen Ebenen unserer Kirche als Dienstgemeinschaft verstehen und so miteinander umgehen und einander im Blick haben.

Matthias Ortman, Güstrow

Unsere Adventskränze und Lichter
sollen ein vorauslaufender Glanz jener Herrlichkeit sein,
die sich aufmacht, über der Finsternis
des Erdreichs aufzugehen.
Sie sollen ein Zeichen dessen sein,
daß wir unterwegs sind,
unterwegs als getröstete und fröhliche Wanderer,
deren Herz nichts mehr erschrecken kann
und vor deren Lichtern die andrängende Nacht zu
weichen hat.

Helmut Thielicke

Warum Kirchengemeinden wichtig bleiben - Keine Scheu vor Provokationen -

Interview mit Prof. Dr. theol. Gerhard Wegner



Prof. Dr. Gerhard Wegner hat als Direktor des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD viele Jahre die kirchliche

Landschaft und analysiert. Wir dokumentieren hier in Ausschnitten ein Interview, das Klara Butting mit ihm über die zukünftige Rolle der Kirche geführt hat. Das vollständige Interview lesen Sie in JUNGE KIRCHE Ausgabe 2/2019. Wir drucken hier die Fassung ab, wie sie auch im Hessischen Pfarrerblatt Oktober 2019 erschienen ist und danken der JUNGEN KIRCHE und den Hessischen Kollegen für der Erlaubnis des Abdruckes.

Lieber Herr Wegner, worauf setzt die evangelische Kirche ihr Vertrauen?

Vielleicht müsste ich – wäre ich prophetischer Kritiker – antworten: auf die Kirchensteuer. Aber das wäre zu oberflächlich. Natürlich ist die Grundtriebfeder aller Tätigkeiten in der evangelischen Kirche das Vertrauen auf Gott. Dem würden auch alle Funktionäre der Kirche zustimmen. Sozialwissenschaftlich allerdings würde man das Spannungsfeld folgendermaßen beschreiben: Die EKD steckt in einem

bestimmten stabilen institutionellen und organisatorischen Gefüge. Sie steht nach wie vor unter dem Einfluss der alten Staatskirche, die vor hundert Jahren aufgegeben wurde, aber deren Erbe noch vorhanden ist. Sie versorgt flächendeckend die Bevölkerung der Bundesrepublik mit religiösen Dienstleistungen. Das ganze Land ist mit Ortsgemeinden überzogen. Sie ist staatskirchenrechtlich in dieser Verfassung als Körperschaft öffentlichen Rechtes privilegiert und nach wie vor durch die Kirchensteuer ökonomisch sehr stabil. Das ist der institutionelle Entwicklungspfad, aus dem sie nicht aussteigen wird. Alles, was es an Zielvorgaben gibt, orientiert sich an der Aufrechterhaltung dieser Struktur. Aber es gibt viele Anzeichen, dass dieses kirchliche Selbstverständnis in der Krise steckt, weil immer weniger Leute bereit sind, sich dem anzupassen. Dennoch gehören nach wie vor mehr als 20 Millionen Menschen dazu.

Welche Rolle spielen die Kirchengemeinden in der Zukunftsplanning der Kirche?

Wenn wir von Kirchengemeinden reden, müssen wir uns darüber verständigen, was wir genau meinen. Sozialwissenschaftlich redet man über die real vorhandenen Ortsgemeinden. Die EKD ist von den Ortsgemeinden

her aufgebaut. In der Bevölkerung ist die evangelische Kirche identisch mit diesen Ortsgemeinden. Sie wird mit ihnen identifiziert, weil dort greifbar ist, was man von der evangelischen Kirche zu sehen bekommt. Die katholische Kirche hat ganz andere Bilder, z. B. ihren Vatikan, der sie noch anders sichtbar werden lässt, als die evangelische Kirche. Natürlich gibt es Dimensionen des Gemeindebegriffs, die nicht auf die Ortsgemeinde abheben, sondern auf Gemeinschaften von Menschen, die sich in den Ortsgemeinden oder auch anderswo versammeln und als bewusste Christ*innen Gemeinschaft gestalten. Solche Gemeinschaften existieren in den Ortsgemeinden, aber natürlich auch woanders in der Kirche. Aber solche Gemeinschaften stehen der Bevölkerung nicht unbedingt vor Augen, wenn von Gemeinde die Rede ist.

Gibt es nicht viele Menschen, die an der biblischen Botschaft interessiert sind, sich aber eher am Rande der Kirche bewegen?

An den Kirchenmitgliedschaftsstudien wird deutlich, dass sich früher eine größere Gruppe von Menschen der evangelischen Kirche verbunden fühlte, aber nicht der eigenen Kirchengemeinde. Eine andere Dimension von öffentlicher Kirche war in den Köpfen der Menschen vorhanden. Diese Gruppe ist erkennbar kleiner geworden. Wer evangelisch ist, fühlt sich auch der eigenen Gemeinde verbunden. Und das gilt auch für Menschen, die sich selbst als religiös bezeichnen würden. Wir haben das Phänomen,

dass – wenn sich jemand in Deutschland als religiös bezeichnet – er oder sie der Kirche verbunden ist. Unter religiös verstehen die Deutschen in der Regel christlich religiös. Zu-gespitzt kann man sagen, dass außerhalb der Kirche kaum religiöse Kommunikation stattfindet. Abgesehen von den Moscheen. Natürlich kann man Religion in einem allgemeinen Sinne (Sinnstiftung überhaupt) auch anderswo finden. Aber das nennen die Menschen dann nicht Religion.

Warum sind die Kirchengemeinden dann immer wieder Zielscheibe von Kritik? Wenn es zum Beispiel heißt, sie würden eine Menge an personellen und finanziellen Ressourcen für einen zu kleinen Kreis von Menschen verbrauchen?

Der Vorwurf ist interessengeleitet und deswegen meiner Meinung nach auch nicht berechtigt. Er wird von Menschen erhoben, die eine betont liberale, bildungsbürgerliche Vorstellung von Kirche und Christentum haben. Der Kirchengemeinde wird dann gerade ihr Kern, das heißt ihre Gemeinschaftsbezogenheit vorgeworfen. Kirchengemeinden ohne Gemeinschaftsbezogenheit sind allerdings nicht denkbar. Auch in anderen Ländern gibt es eine gewisse Konstante, die darin besteht, dass ein hauptamtlicher Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin, Pastorin oder Diakon, zu etwa 100 bis 120 Menschen vertrauensvolle Beziehungen unterhält. Diese „Central Community“ macht in der Regel die Vitalität einer Kirchengemeinde aus. Das ist in den USA nicht viel anders als bei uns. Deswegen sind die Kir-

chengemeinden in den USA auch viel kleiner. 200 oder 300 Leute machen dort schon eine Gemeinde aus. Auch wenn Kirche bei uns anders verfasst ist, sind die Zahlen im Grunde nicht viel anders. Das heißt dann aber auch, dass sich innerhalb der Ortsgemeinde bisweilen verschiedene „Gemeinden“ beschreiben lassen. Kirchengemeinden können eine Kindergartengemeinde haben oder – wenn sie einen Jugendtreff haben – eine Jugendtreffgemeinde. Und vielleicht gibt es dann noch eine Gemeinde, die sich betont im Kirchenvorstand kristallisiert.

Finden Sie es richtig, den Kirchengemeinden Ressourcen zu entziehen und stattdessen Dienstleistungsangebote zu entwickeln, die mehr Menschen erreichen?

Ich bin skeptisch, was diese Ausrichtung betrifft. Ich kann mir nicht vorstellen, dass eine christliche Kirche unabhängig von Gemeinschaft bzw. Gemeinde dauerhaft lebensfähig ist. Eine christliche Kirche kann sich nicht nur in Veranstaltungen auflösen. Man sollte auch nicht übersehen, dass die Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher die wichtigste Laiengruppe in Deutschland sind, die etwas vom Christentum versteht und sich dafür engagiert. Sie machen innerhalb von Deutschland rund 150.000 Menschen aus. Das ist eine zentrale Gruppe, die von der Kirche gepflegt, betreut und weitergebildet werden muss. Diese Gruppe ist bisher auf der Ebene der Kirchengemeinden angesiedelt. Dort ist ihr Arbeitsfeld. Man darf sie auf keinen Fall verkleinern oder entmachten. Damit verlöre die Kirche wichtige

Ehrenamtliche, wie alle Erfahrungen mit Fusionen zeigen. Wenn die Entscheidungsbefugnisse der Kirchengemeinde auf den Kirchenkreis verlagert werden, entstehen auf der Kirchenkreisebene zwar neue ehrenamtliche Laiengebilde, doch mit ihnen geht zwangsläufig eine erhebliche soziale Verengung einher. In den Kirchenkreisvorstand kommen nur Menschen mit einem höheren sozialen Status. Auf Ebene der Kirchengemeinden ist das anders. Der Kurs, alle Kompetenzen auf die Kirchenkreisebene zu verlagern, hat folglich erhebliche Gefahren.

Aber natürlich muss man auch damit umgehen, dass viele Kirchengemeinden ausgeblutet sind. Wir haben in einer Studie zeigen können, dass in 20 Prozent der Kirchengemeinden nichts mehr los ist. Die meisten ausgebluteten Gemeinden liegen im Osten, im ländlichen Bereich. Die Gründe liegen nicht unbedingt in der Kirchengemeinde selbst, sondern auch in der Verödung des Umlandes.

Was ist denn eine erfolgreiche Kirchengemeinde?

Die Existenz von verschiedenen Gruppen in einer Kirchengemeinde ist wahrscheinlich der wichtigste Indikator für eine lebendige Kirchengemeinde. In der Regel sind es heutzutage kleine Gruppen, in denen man sich über religiöse Dinge Gedanken macht oder sich sozial und kulturell engagiert.

Wer ist schuld daran, dass die Kirche kleiner wird? Ich kenne viele engagierte Pfarrerrinnen und

Pfarrer. Warum haben „wir“ den Mitgliederschwund nicht aufhalten können?

Wenn in einer Kirchengemeinde in Amerika, die aus hundert Familien besteht, eine Familie die Kirche verlässt, dann läuten alle Alarmglocken. Man merkt sofort, dass Menschen fehlen – und auch, dass Einnahmen fehlen. In unserer Verfasstheit, die auf den Kirchensteuern gründet, bekommen wir den Mitgliederverlust nicht direkt zu spüren. Wir lesen darüber in Statistiken. Die Akteure vor Ort kriegen vielleicht mit „die sind ausgetreten“, aber eigentlich verändert sich dadurch wenig. So geht das jetzt schon seit 30 oder 40 Jahren. Es gibt keine Rückkopplung zwischen Menschen, die die Kirche verlassen und dem Kurs der Kirche. Organisatorisch sind sie uns faktisch egal. Früher hat man das sogar noch mit der These vom Gesundheitskrumpfen legitimiert. Das hört man heute nicht mehr – aber besser ist es kaum geworden.

Ist das Schrumpfen der Kirche nicht einfach die Folge einer säkularisierten Gesellschaft?

Natürlich gibt es das Phänomen der Säkularisierung, aber sie ist auch nur ein Faktor. Säkularisierung heißt, dass das religiöse System sich immer mehr von anderen Lebensbereichen abkoppelt, ausdifferenziert. Religion bedeutet heute in der Arbeitswelt nichts mehr. Religion bedeutet in der Wissenschaft nichts mehr. Religion bedeutet in der Politik ganz wenig oder wird dort bewusst rausgehalten. Diese Entwicklung führt dazu, dass Religion Lebensrelevanz verliert – al-

lerdings auch an Autonomie gewinnen kann. Sie zieht sich auf bestimmte Bereiche zurück. Dazu kommt als zweiter Faktor, dass wir eben ein Kirchensystem haben, dass auf diese Situation nicht angemessen reagiert. Für die Existenz des Kirchensystems ist es gleichgültig, ob jemand eintritt oder austritt. Austritte führen nicht notwendig zu Veränderungen des Programms oder zu größerem Bemühen, Leute doch noch bei der Kirche zu halten. Das ist die große Enttäuschung, die ich in den letzten 30 Jahren immer wieder erlebt habe. Die Krise ist allen bewusst, aber man glaubt, nichts wirklich machen zu können. Das liegt nicht so sehr an einzelnen Leuten, sondern an der Trägheit des Systems. Es gibt immer wieder einzelne Menschen, die aufstehen und den Kurs ändern wollen, Experimente anschieben, sich engagieren. Aber zu oft versandet ihr Tun.

Mich quält die Frage, inwieweit es auch persönliches Versagen ist, dass die junge Generation der Kirche fernsteht.

Zunächst ist es kein persönliches Versagen, sondern ein strukturelles Phänomen. Dazu gehört, dass die Menschen heute erwarten, dass eine Institution, ein Unternehmen oder eine Partei sich individuell um sie kümmert. Es gibt das Phänomen, dass Soziologen als Singularisierung beschreiben. Alles ist auf die eine Person zugeschnitten. Individualisierte Gottesdienste und Kasualien sind die Folge. Ich habe kürzlich eine Hochzeit betreut und konnte es kaum glauben, was man heute für einen Aufwand

um eine Hochzeit betreiben muss. Früher hatte man seine Agenda und ein Vorgespräch. Heute hat man fünf Sitzungen, weil das Paar dieses und jenes und das noch möchte. Eine individualisierte Betreuung ist aber kaum flächendeckend zu leisten. Ein Problem ist sicher auch, dass die jüngere Generation von Bindungen an irgendwelche Art von Organisationen weit weg ist. Das betrifft nicht nur die Kirche. Das betrifft noch viel mehr die Parteien, die stärker überaltert und milieumäßig enger sind als die Kirche. Hier zeigt sich ein allgemeines Problem einer fortgeschritten singularisierten Gesellschaft. Wie findet so eine Gesellschaft Bindungsformen? Für mich ist das Aufkommen des Populismus auch ein Zeichen für die Krise unserer Gesellschaft, die es schwer hat, noch vernünftige Bindungen zu finden und zu formulieren.

Welche Erneuerungskräfte sehen Sie für die Kirche?

Charismatische Formen, alle Formen mit starkem Gemeinschaftserleben tragen die Chance in sich, dass sich religiös etwas Neues bilden kann. Migrantengemeinden sind ein Beispiel. Das zeigt sich auch im evangelikalen Bereich. Dort gibt es nach wie vor hochinteressante Experimente. Zum Beispiel die Kreative Kirche in Witten, die die Gospelbewegung organisiert. Die Gospelbewegung ist eine interessante innovative Kraft in der Kirche in den vergangenen 30 Jahren. Der letzte Gospelkirchentag im September vergangenen Jahres hat 50.000 Teilnehmer*innen gehabt. Und den ganzen Tag wurden tolle

fromme Lieder gesungen! Überhaupt spielt Musik eine große Rolle. Das Christentum hat sich immer wieder vom Rand her charismatisch erneuert. Verrückterweise geht dieses Potenzial bisweilen einher mit der Revitalisierung von fundamentalistischen und auch von populistischen Gehalten. Das ist eine politisch schwierige Gemengelage. Trotzdem denke ich, dass aus dieser Richtung Erneuerungen kommen werden.

Die biblische Botschaft haben Sie nicht genannt. Ich träume ja immer noch davon, dass die biblischen Erzählungen die Menschen wie in der Reformationszeit in Bewegung setzen.

Ja, den Traum habe ich auch. Die Mythen der Bibel bleiben attraktiv. Der Exodus oder die Propheten oder natürlich Christus selbst. Durch die „Inszenierung“ dieser Erzählungen entstehen Kraftfelder, die nach wie vor etwas bewirken. Ich glaube, dass die biblischen Erzählungen gerade in den gegenwärtigen Krisen eine positive Bedeutung haben können. Zum Beispiel ist die „Liebesordnung“ – die Agape – der christlichen Gemeinde eine wirklich wahnsinnige Utopie. Ich finde es sehr wichtig, dass diese Überlieferung gut kommuniziert wird. Warum nicht regelrechte Kampagnen gegen die religiöse Verdummung? Zum Beispiel eine groß angelegte Aktion zum Thema Taufe? Oder zur Bedeutung von Ostern? Dabei dürfte man auch keine Scheu vor Provokationen haben.

Prof. Dr. theol. Gerhard Wegner

Zur aktuellen Stellenplanung der Nordkirche und zum Gebrauch mancher Wörter in diesem Zusammenhang

von Dr. Martin Grahl



Darf man verwaltungstechnischen Sprachgebrauch wörtlich nehmen? Es spricht einiges dagegen. Dennoch ist es manchmal aufschlussreich.

Im Rechtssystem ist das auch unabdingbar, und in der Kirche müssten wir als Hörer des Wortes Gottes hochsensibel in dieser Beziehung sein. Wortwahl ist nicht so harmlos und beliebig, wie gemeinhin angenommen. Worte und Ausdrücke bestimmen das Denken, Denken das Handeln. Ich habe das gerade bei Adolf Schlatter in seinem Büchlein „Erlebtes“ gelesen, das nach einem Jahrhundert auch in unserem Zusammenhang mal wieder lesenswert ist.

Eine „Stelle“ ist ein Ort. Dazu passt die Verwendung des Begriffs als Stall oder Hofstelle. Eine Pfarrstelle entspricht dem Missionsbefehl: Geht zu allen Völkern,... Kirche ist übrigens im alten Wortsinn „ökumenisch“, nicht wenn sie sich mit anderen Konfessionen beschäftigt, sondern wenn sie überall („präsent“, wie man heute sagt) ist, wo Menschen leben und glauben könnten. Die „bewohnte Welt“ gibt der einen Kirche, zu der wir uns bekennen an vielen Orten Heimat. Da soll das Evangelium zur Stelle sein.

Gebraucht wird „Pfarrstelle“ jetzt je-

doch mehr in Bezug auf eine festumschriebene Funktion, nicht auf einen Ort. Sind wir doch mehr Funktionäre? Dann ist die Rede von „Vollbeschäftigung“ (statt „Amt“ = „Dienst“). Beschäftigt, geschäftig, das beschreibt einst einen gewissen Fleiß. Wer beschäftigt ist, tut, was er soll, und wenn er es „voll“ tut, sind damit unseren Gesetzen gemäß 40 Stunden die Woche gemeint, den Rest hat er „frei“, kann er machen, was er will, das zählt dann nicht zur Arbeit und Verpflichtung. Wir halten uns offenbar für frei, wenn wir nicht Gottes Willen dienen. Ich weiß, so sehen wir das natürlich nicht, dringend brauchen wir Urlaub und auch ein Sabbatical, jenes Arbeitszeitmodell mit dem biblischen Namen, wenn wir als Pastoren für eine Zeit mal keinen Gottesdienst „machen“ wollen. Wir brauchen das offenbar, weil der Dienst, unsere „Arbeit“ uns permanent überfordert und wir darin ruhelos werden. Das ist doch zumutbar, für 2000 Menschen Seelsorger zu sein und einen anspruchsvollen Gemeindebetrieb am Laufen zu halten, wo ein normaler Mensch bestenfalls dreihundert Menschen einigermaßen sich als soziales Umfeld erhalten kann?

„Pfarre“ kommt von Pfründe. Ach ja, Pastor, einen Hirten, nennt man mich auch, und die Skandinavier halten am für uns katholisch klingenden „Präst“, Priester, Ältester fest. Amt, Pastor und Priester sind Begriffe, die sich auf biblische Texte beziehen. Das ist nicht

zu verachten, denn Worte sind in ihrer Bedeutung an Textzusammenhänge gebunden. Diese drei Amtsbezeichnungen, wie auch „Schwester“ und Bruder“ (statt „Kollege“ aus dem historischen Kontext der Domkapitel) gehören in den Kontext von Gottes Wort.

„Vollbeschäftigungseinheit“ ist dagegen eine Art Technosprache, gehört in den Kontext der Verwaltungstechnik, sagen wir es offen: der Technokratie. Da wird aus dem Menschen und seiner Arbeitskraft und Lebenszeit berechenbarer Teil einer Einheit, die nicht identisch sein muss mit einem realen Menschen, einem Getauften im Leib Christi. Eine VBE gibt es auch da, wo niemand ist, man kann sie in der Wirtschaft zum Beispiel durch Computer „einsparen“. Ich teile mir eine Aufgabe mit einem anderen in Prozenten: Von 11-15 Uhr (=50% von 8 Stunden) bin ich Pastor, danach gerade mal nicht oder auf Urlaub, bzw. in Freizeit. Ist ja auch entlastend? Eine Last trage ich also, für die man mich entlohnt, denn für diese Stunden bin ich gemietet. Amtlich bestätigter Mietling mit den Rechten eines Beamten. Geistiger Lohnarbeiter? Ich denke, wir sollten wieder mehr über unser Amtsverständnis reden und uns auf die Grundlagen des Beamtentums besinnen. Das ist nämlich etwas völlig anderes als ein privilegierter Bürojob. Und mit Überheblichkeit hat das nichts zu tun, denn es geht um „Diener“.

Auch „Verwaltung“ war nicht immer, was sie ist. Theologen kennen noch die Verwendung des Wortes als „Sakramentsverwaltung“. In Matthäus 28 ist von Christus die Rede, dem nach Luther alle „Gewalt“ auf Erden gege-

ben ist. Paul Gerhardt sah den Weizen „mit Gewalt“ wachsen. Es geht bei dem Wort um Macht, wenn man sich einer Sache regierend und voll Verantwortung annimmt. Jetzt ist ein Art Algorithmus daraus geworden, das, womit künstliche Intelligenz Dinge ordnen kann. Vor künstlicher Intelligenz („KI“) müssen wir uns nicht wie vor Aliens oder verrückt gewordenen Computer fürchten, sondern es handelt sich hier um eine neue Dimension von Sprache, mathematisch exakt und abgekoppelt vom Sprecher. Sprache ordnet unser Leben, wie Gott uns eben auch mit seinem Wort regieren sollte und Liebe an oberste Stelle setzt. Da werden wir mit unseren Algorithmen endlich mal so richtig „sachlich“. Das Berechenbare schaut deutlich vollkommener aus als freie Liebe. Ist aber dem Neuen Testament gegen den Strich gebürstet.

Doch wenden wir uns dem neuen Stellenplan und dem Umgang (was ist das denn gleich?) mit den Vollbeschäftigungseinheiten in unserer Kirche und der nahen Zukunft zu. Es ist unglaublich, aber es ist eben so passiert, d.h. es hat die Synode passiert, es ist da „durchgegangen“ und als geltend mit Datum „in Kraft getreten“. Wir haben eine sehr poetische Sprache, oder? –

Eine Kirchenkreissynode kann Pfarrstellen einrichten und abschaffen. Eine sogenannte Unfreiheit aus dem Mittelalter ist in Geltung, weil sie im geheiligten Grundbuch steht. Eine ebenso alte Pfarrstelle aber kann mal eben per Handzeichen abschaffen? Ewige Unfreiheiten (Abgaben) kann man „ablösen“, wobei die Verwaltung

aus der Ewigkeit 25 Jahre macht, die ausbezahlt werden und die Stiftung ist dahin, man hat sich für den Moment auszahlen lassen.

Pfarrstellen waren jeweils einer Gemeinde zugeteilt. Die Pfründe war eine Stiftung, zu der die Unfreiheiten gehörten, gewöhnlich an eine Kirche gebunden, die einem Heiligen und damit Gott geweiht war, unveräußerlich und auf ewig wie „Pfarrland“, das man auch nicht einfach „veräußern“ kann. Es mag der jetzt geltenden Verfassung unserer Kirche gemäß sein, eine Pfarrstelle durch Synodenbeschluss „aufzuheben“ und irgendwie durch VBE zu ersetzen, den mittelalterlichen Stiftungen und Ortskirchen ist es nicht gemäß. Man mag viel praktisch organisieren, aber muss man die über Jahrhunderte bewährten alten Strukturen so nachhaltig zerstören?

Eine „Organisation“ hat Römer 12 in der Richtung verkehrt. Der Homunkulus lässt grüßen. Die Technokratie schafft sich „Organe“, berechenbar und einsetzbar von der Zentrale. Wenn wir die Kirche vor allem für eine Organisation halten, sind wir nicht mehr weit entfernt vom frommen Verein und Gottesdiensten, die wir „veranstalten“.

Der Kirche in Dorf und Stadt ist ja nicht nur ein Pfarrer, sondern auch eine Gemeinde zugeordnet, was macht die dann? Löst sie sich auch aus verwaltungstechnischen und Personalplanungsgründen gleich mit auf oder bildet eben mal eine Regionalgemeinde? Ohne dass sie das gewollt hatte und man ihre Zustimmung verlangt? Sie haben das gar nicht selbst zu bestimmen? Ist das rechtens? Sie

werden nur gehört, bevor andere das entscheiden? Jetzt laufen Pröpste und mit ihnen teils widerwillig Pastoren umher, und versuchen den Gemeinden einzureden, dass es nicht anders gehe und es vielleicht sogar besser so wäre. Dass die das nur immer so schlecht einsehen!

Kirchen stehen ziemlich lange in der Landschaft herum. Sie warteten von vornherein auf kommende Generationen an Ort und Stelle, darum sind sie so dauerhaft gebaut. Sie haben offenbar mehr Geduld als vollbeschäftigte Beamte, die nach 30-40 Jahren sich in den Ruhestand verabschieden und ihren Nachfolgern dies oder jenes überlassen.

Damit zurück zu den konkreten Planungen für die Zukunft unserer Landeskirche, dem Diözesenflickenteppich mit Namen „Nordkirche“, denn die Kirchenkreise sind autarker als zum Beispiel eine Person aus dem Bischofskollegium, diesem auf mehrere Personen aufgeteilten einen Amt. Wir haben den Föderalismus in unserer Landeskirche eingeführt, und da sind die Kirchenkreise halt kleine Herzogtümer. Nur dass diese derart weit in die Gemeinden hineinregieren können, indem sie sie auflösen können.

Da nennt sich übrigens ein Bischofsunterbezirk genauso wie die Verbindung von zwei, drei Gemeinden „Sprengelel“. Das Wort bezeichnet den Raum, den ein Weihwasserbehälter besprengen kann. Aber was bekümmern uns schon Wortgeschichten, wenn sie nur noch als Variablen in einem Algorithmus benutzt werden!

Die Landeskirche hat die Planung den Kirchenkreisen weitgehend über-

lassen. Sollen sie doch Gemeinden fusionieren, Pfarrstellen aufheben, neue schaffen, usf. Der Pröpstekonvent, der nach Gesetz nichts zu sagen hat, ist das mächtigste Organ der Landeskirche, weil hier Entscheidungen reifen, die äußerst folgenreich für die Gemeinden sind. Die Landessynode wäscht sich in Bezug auf die konkreten Pfarrstellen vor Ort dagegen die Hände in Unschuld. Da können sich die Gemeinden schon mal im Stich gelassen fühlen. Dass so etwas möglich ist, zeigt mir, in welchem desolaten Zustand sich viele Gemeinden befinden. Es ist zynisch, wenn die Verwaltungsorgane unserer Nordkirche diese zeitweise Schwäche so gnadenlos ausnutzen.

Der Babyboom vor etwas mehr als einem halben Jahrhundert bescherte der Kirche erst volle Hörsäle in den Theologischen Fakultäten, dann trotz Auslese so viele Pastoren, dass Zusatzstellen geschaffen wurden, die zeigen konnten, was die Kirche noch alles kann. Sie verstanden sich als „übergemeindlich“ und verlangten Spezialistenfähigkeiten. Das Oberkirchenratskollegium, das im 19. Jahrhundert Schritt für Schritt die geistlichen Ministerien des Landesvaters ersetzten und damit, blickt man noch weiter zurück, das Domkapitel, wuchs auf einen Mitarbeiterstab von mehreren Hundert „Stellen“, von denen mehr als 150 von Theologen „besetzt“ sind, ordiniert und Pfarrer, „Hirten“ ohne Gemeinde. So war die Kirche „voll“ mit Vollbeschäftigten, soweit man das halt bezahlen konnte. Doch der Nachwuchs ließ sich nicht abschrecken. Er wagte sich teilweise bis ins Vikariat

vor, und wurde dann weggeschickt, zurzeit nicht zu brauchen. Dann kam, was kommen musste: Ein Drittel der PastorInnen geht gleichzeitig in den wohlverdienten Ruhestand: Großes Erschrecken. So viel kommt (zurzeit) nicht nach. Das war demographisch auch nicht zu erwarten. Klar war das eine Folge der nicht so weit schauenden Personalpolitik (ein wunderbares Wort, oder? Aber sehr brauchbar). So schockierte man nun Synode und Kirchenvolk mit der Perspektive 2030 mit Fakten. Und wer wagt es, gegen Statistiken anzugehen, die so gut untermauert sind? Und wo den Verantwortlichen die Sorge ins Gesicht geschrieen steht? Da kann man eben nichts machen, irgendwie alternativlos.

Aber lassen wir uns einmal auf das Rechenspiel ein: Hatten wir erwartet, dass jetzt so viele Pastoren kommen, wie sie damals der Babyboom mit sich brachte? Und soll der Pillenknick die Zukunft der Kirche derart bestimmen? Über Jahrzehnte hat man aussichtsreiche Amtsbewerber davongeschickt, das muss jetzt mit aufgeholt werden. Wir dürfen nicht nur bis 2030 schauen. Von dieser (im Übrigen durchaus verständlichen) Fehlplanung der letzten Jahrzehnte erholt man sich erst in eben jenen 40-50 Jahren, in denen man fortlaufend die willigen „Arbeiter für den Weinberg des Herren“ fortgeschickt hatte.

Mein Argument ist also einfach: Geduld. Macht die Strukturen nicht flächenweise kaputt. Einreißen ist leichter und billiger als Aufbauen. Man kann auch mal für gewisse Zeit zwei oder mehr Pfarrstellen verwalten, wenn es nicht anders geht und dafür

auch Hilfe in der Region suchen. Fusionen scheinen nur zu helfen. Landauf, landab wissen die Bürger: Die kommunalen Strukturanpassungen, sprich: Fusionen, dienen dem Bürgerrecht und der für die Demokratie grundlegenden Selbstverwaltung ganz gewiss nicht. Und dem Gemeindeaufbau dient eine Fusion von zwei oder mehr Kirchgemeinden in der Regel nicht, das wird uns nur einge-redet, weil dann der Plan stimmt und in Ordnung zu sein scheint, was nicht in Ordnung ist. Nicht nur der Pastor kann keine 2000 Menschen kennen, die kennen einander dann auch nicht mehr.

Das ist zum Beispiel im Kirchenkreis Ostholstein geschehen: Da gab es mal zwei („zu kleine“) Kirchenkreise, man tat sie zusammen und wir haben nun einen Kirchenkreis und zwei Pröpste, die ich um ihre über-vollen Terminkalender wahrlich nicht beneide. Geld hat die Aktion auch nicht gespart, eher im Gegenteil. Nur weil wir eine Region größer fassen, verringert sich die Arbeit nicht. Vor Ort bleibt zu tun, was zu tun ist.

Ich sage also Ja zur Regionalisierung, aber nicht zu Fusionen. Natürlich müssen wir gerade in diesen Zeiten mehr denn je zusammenarbeiten, Aufgaben teilen, uns strecken, soweit es halt geht, ohne die kaputt zu machen, die das gerne tun sollen. Natürlich wird noch mehr nachbleiben müssen, „weiße Flecken“ (das waren mal die Teile auf der Landkarte, die noch nicht erforscht waren, wo noch kein zivilisierter Mensch war, also Mis-sionsgebiet) breiten sich aus. Aber darum muss man noch lange nicht

aus vier bis fünf Pfarrstellen und Gemeinden eine Großgemeinde mit rotierenden geistlichen Funktionären werden lassen. Die alten Strukturen sind Kostbarkeiten, die sollte man hüten, denn wie die meisten historischen Kostbarkeiten entfalten sie ihre Kräfte nach einem Dornröschenschlaf durch-aus auch mal neu. Wir reden groß-spurig von 10-12 Jahren und nennen diese kurze Zeitspanne die Zukunft. Wie kurzfristig ist das denn!

Ich bin in der DDR aufgewachsen. Das war eines der Modelle moderner Planwirtschaft. Es ist jämmerlich gescheitert. Oder hatte die Partei nur einen unvollkommenen Algorithmus, eine Künstliche Intelligenz in Kinderschuhen? China kann es jetzt besser. Das Problem mit der Technokratie, ihren Versuchungen und Chancen ist noch lange nicht gegessen. Die Kirche mit ihrer offensichtlichen Nutzlosigkeit und ihrer unverständlich gewordenen Rede vom Feiertag, der etwas anderes ist als bloße Regeneration der Arbeitskräfte, hat wie die Kerzen jetzt vor 30 Jahren in Ostdeutschland das Potential des grundsätzlichen Widerspruchs und kann gemeinsam mit anderen klugen Köpfen Einhalt gebieten. Die KI ist nicht vom Teufel, aber sie braucht Schranken. Sie muss wie alle Schöpfung beherrscht werden und darf nicht zum Goldenen Kalb werden. Sie bietet genau die eine Sprache, vor der die Geschichte vom Turmbau zu Babel warnt. Jetzt erst beginnen wir zu verstehen, was sich Gott gedacht hatte mit den vielen Sprachen: äußerst unpraktisch, aber der Liebe des Heiligen Geistes deutlich angemessener, wo man einander versteht, auch wenn

die Sprachen unterschiedlich sind.

Unsere kaum benutzten Dorfkirchen und das nutzlose Kreuz in ihrer Mitte, der Abendmahlstisch, der ikonographisch an das Leere Grab Christi gemahnt, sind Wahrzeichen, die unserer Gesellschaft und ihrer Zukunft noch wichtig werden, wenn sie denn „vor Ort“, an „Ort und Stelle“ bewohnt werden. Es sind Orte einer Hoffnung

und eines Vertrauens, die weiter reichen als bis 2030. Sie sind Brunnquell von Gnade und Liebe für Gemeinden, die sich hier sammeln können. Als Kirche sollten wir einen langen Atem haben, das jedenfalls verspreche ich mir vom Geist Gottes, der unter uns walten sollte.

Dr. Martin Grahl, 2019

„Bleibt die Kirche im Dorf?“

Impulsreferat gehalten am 9. August 2019 im Rahmen des Leserdialoges der Evangelischen Zeitung in Kiel von Wiebke Böckers



ze in Gudow, und gehöre damit zum Sprengel Hamburg-Lübeck. Schon im Namen des Sprengels ist deutlich, wie viel Gewicht die Städte gegenüber den Landgemeinden gewinnen.

Unser engagierter 17-köpfiger Kirchengemeinderat fühlt sich verantwortlich für eine mindestens achthundertfünfundzwanzig Jahre alte Kirche, eine ebenso alte Kapellengemeinde sowie ein sehr aktives Kirchenpatronat mit mittelalterlichen vorreformat-

Als Dorf-
pastorin arbeite ich so ziemlich in der Mitte unserer neuen Landeskirche, zwei km westlich der ehemaligen innerdeutschen Gren-

rischen Wurzeln. In elf Dörfern bzw. Ortsteilen sind wir gut 1500 evangelisch-lutherische Christen, also noch etwa jeder zweite Einwohner, Tendenz wie überall abnehmend. Bei Friedhofsangelegenheiten u.a. sind wir kommunal bezogen auf sechs Bürgermeister und zwei Ämter. An jährlich etwa einhundert Gottesdiensten an Sonn-, Feier- und Wochentagen nehmen durchschnittlich gute sechzig Menschen teil, wir feiern in siebzig Prozent der Gottesdienste Abendmahl nach modifizierter Agende 1 und immer mit entfalteter Beichte im Eingang. Abendmahl wird auch gerne bei grünen und Jubelhochzeiten gefeiert, gelegentlich an Sterbebetten oder im Haus. In der Regel finden Taufen bei uns wieder im regulären Sonntagsgottesdienst statt, so dass die Tauffamilie in die Kerngemeinde und Abendmahlsfeier eingebunden ist. Katholische, armenische und ortho-

doxe Christen, Campingurlauber und Patienten einer örtlichen Reha-Klinik für Krebspatienten sowie die Asylbewerber aus dem zentralen Heim des Herzogtum Lauenburg fühlen sich bei uns willkommen.

Die in den letzten beiden Jahrzehnten innen und außen sanierte Kirche mit moderner Erdwärmeheizung wird aller Voraussicht 2030 noch stehen. Im Zweifelsfall kümmert sich in Zukunft wie in den neuen Bundesländern der bestehende aktive Förderverein um den musealen Erhalt des Dorfzentrums.

Anders als die weltliche Institution Nordkirche verstehe ich Kirche als Geschöpf Gottes und lebendige Gemeinde. Mir geht es also weniger um museale Gebäude als um lebendige Steine, Menschen, die sich um Wort und Sakrament versammeln. Kurzgefasst lautet Jesu Botschaft an uns: Kehrt um und glaubt an die gute Nachricht. Ich wünsche mir, dass die Institution Nordkirche dieser Versammlung an unterschiedlichen Orten dient, Jesu Botschaft in Wort und Sakrament, Lehre und Unterricht unter die Menschen aller Generationen zu bringen, und zwar in dem sie Verwaltung und in Gottes Namen nicht seine pfingstliche Vielfalt an Lebensäußerungen in unserer Kirche nach dem Rasenmäherprinzip gleichmäßig abbaut. Kirche kann durch konstruktive Aufgabenkritik bis 2030 dafür das ihre tun, dass Menschen Lust und Mut bekommen, sich zum Dienst berufen zu lassen.

Kehrt um, das ist der erste Teil Jesu befreiender Botschaft. Die oft lamettierte Unzufriedenheit im Pfarrberuf

und mangelnde Attraktivität hat viel mit dem Zeitgeist zu tun: dauernd werden wie jüngst im Rahmen der Veröffentlichung der neuen EKD-Statistik 2019 analog einem börsenorientierten Wirtschaftsunternehmen Effektivität und Effizienz sowie Austritts-Statistiken zitiert. Engagierte Menschen brennen aus, weil sie sich nicht in eigener Praxis pietatis und Selbstbeschränkung ihrer Geschöpflichkeit üben. Das Anspruchsdenken einzelner Amtshandlungsgesuche betreffs Mitbestimmung und Gestaltung versteigt sich ins Maßlose. Ich finde, unsere einzige Chance in dieser Krise der Volkskirche ist die Besinnung auf Christus: wo zwei oder drei in seinem Namen versammelt sind, ist Christus mitten unter uns. Mehr waren es vor knapp zweitausend Jahren unter seinem Kreuz auch nicht. Das Kreuz Christi und seine Auferweckung durchkreuzen die Verfügbarkeit seines heilsamen und befreienden Wortes. Kurz: ich finde es anmaßend, aus der engen Pforte, von der Christus spricht, ein achtspuriges Autobahnkreuz in den Himmel machen zu wollen.

Jesus sagt zu den wahrlich abgearbeiteten müden und erschöpften Fischern: Fahrt raus. Sie sagen: wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Aber auf Dein Wort fahren wir aus. Und die Fische lassen die Netze fast reißen. Jesus sagt: Geht, werdet Menschenfischer. Er sagt nicht, werft eine Angel aus und wartet, bis die Fische oder Schafe zu Euch kommen.

Jesus ist selber bisweilen müde und erschöpft und will Menschen weg-schicken oder sich an einsame Orte

zurückziehen, um sich von unserem Vater im Himmel die Hände neu fällen zu lassen. Jedes Mal jammern sie ihn und darum schickt er seine Jünger aus. Sie sollen gehen, übrigens mit leeren Händen. Sie sollen Häusern Frieden bringen. Und wenn sie nicht aufgenommen werden, sollen sie ihren Frieden wieder mitnehmen und sich vor der Stadt den Staub von den Füßen schütteln.¹

Ich wünsche unserer Kirche mehr Gelassenheit: Von Gott alles erwarten, alle Sorge auf ihn werfen. Es ist seine Kirche, sein Geheimnis. Sein Wort kommt nicht leer zurück.

„Ist da jemand, der mein Herz versteht, ist da jemand, der mir den Schatten von der Seele nimmt, ist da jemand, ist da jemand...“ Dieses Lied hat es vor zwei Jahren wochenlang in die Charts geschafft. ‚Universal Musik‘ behauptet, es beschreibe das Lebensgefühl einer ganzen Generation, deren Welt aus den Fugen geraten scheint, weil sie mehr Fragen als Antworten und mehr Probleme als Lösungen bereithalte, in der nichts mehr sicher sei und menschliche Bindungen nur noch losen Bekanntschaften zu gleichen scheinen.² Hartmut Rosa beschreibt als Soziologe in seinen Büchern „Beschleunigung und Entfrem-

dung“³ und „Resonanz“⁴ eben dieses Welterleben der Postmoderne sehr anschaulich. Ich glaube, wir haben als Christen genau auf diese Sehnsucht nach Resonanz eine Antwort. Sie liegt nicht in noch mehr sogenannten niedrigschwelligen Events, Bittbriefen an Ausgetretene oder gar Amtshandlungen als Dienstleistungen, sondern im Reden von Jesus Christus, im Anbieten von persönlichen konkreten Begegnungen, in Räumen, in denen gerade das Unverfügbare thematisiert wird. Wir als Kirche Jesu Christi haben den Auftrag, dieses Geheimnis Gottes, seine Unverfügbarkeit und Gegenwart im Gottesdienst und Abendmahl als Erfahrungsraum zu ermöglichen.

Im Gottesdienst ist Raum für Begegnung. Menschen sehen einander real an. Sie geben einander die Hand. Eine/r fragt mal, wie es geht und meint die Frage auch so. Im gemeinsamen lauten Beten ist die Hoffnung enthalten, dass jemand uns hört, und die Solidarität der Leidenden. Die Musik und auch der eine oder andere Text ergreift manche Teilnehmer⁵ so,

3 *Hartmut Rosa: Beschleunigung und Entfremdung, Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung Bonn 2013 ISBN 978-3-8389-0409-2.*

4 *Ders.: Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung, Suhrkamp Berlin 2016, 2019 ISBN 978-3-518-29872-5.*

5 *An Gottesdiensten nehmen Menschen aktiv teil im Singen, beten, hören, fragen und antworten, sich segnen lassen anders als Besucher eines Museums oder Konzertes. Insofern befremdet mich, wie unbedarft in manchen Sakristeibüchern oder auch der EKD Statistik 2019 von Besuchern statt von Teilnehmern gesprochen wird.*

1 *Bedauerlicherweise wurden diese Verse nach Mt 10,11ff bei der Perikopenrevision für den 5. Sonntag nach Trinitatis der Predigtreihe I nicht mit aufgenommen. Doch wenn wir das anstößige aus den biblischen Texten weglassen, wie sollen es die Menschen dann hören, wenn das Salz nicht mehr salzt...?*

2 *Abgerufen von: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Ist_da_jemand&oldid=189575970 am 29. Juli 2019 6:32 Uhr. Diese Seite wurde zuletzt am 16. Juni 2019 um 2:36 Uhr bearbeitet.*

dass sie am liebsten in den hinteren Bankreihen sitzen bleiben, damit niemand ihre Tränen sieht. Die Beichte gibt Raum, Scham- und Schuldgefühle beim Namen zu nennen und im wahrsten Sinne des Wortes am Kreuz abzuladen oder sich von den verspannten Schultern – oder wie es in dem Lied heißt von der Seele - nehmen zu lassen, damit wir uns wieder aufrichten zu der Größe, zu der Gott uns geschaffen hat.⁶ Im Abendmahl verschenkt sich Gott an uns. Oft darf ich dort Tränen in den Augen sehen: Menschen sind berührt, denn im Geheimnis des Glaubens ist Raum für Unverfügbares.

Keine noch so gute Internet- oder Facebookseite ersetzt das kurze persönliche Gespräch Auge in Auge auf dem Friedhof, die reale Körperlichkeit des einmal kurz wortlosen Drückens im Angesicht der Sprachlosigkeit. Keine virtuelle Trauerseite ersetzt die wahrhaftig in der Kirche angezündete Kerze und den persönlichen Zuspruch „ich bete für Sie“, eine handgeschriebene Karte.

Und wenn unser Reden von Gott auch immer nur Stammeln ist und bleibt, wenn es immer das Risiko birgt, sich selber völlig zu vertun, wie wir es bei schriftlichen Äußerungen oder aufgenommenen Videos zu vermeiden suchen: wir Christen, nicht nur Pastoren, machen uns verletzlich, wenn wir von unserem Glauben an Jesus Christus reden, von der Hoffnung an

die Auferweckung im Angesicht des Grauens.

Mögen Sie mich für einen Narren halten, aber mit Paulus glaube ich genau an diese Antwort auf das Seufzen aller Kreatur. Das, was Hartmut Rosa Entfremdung nennt, ist für mich verkürzt gesagt das, was unsere heilige Schrift mit Sünde meint. Es geht bei der Sünde für mich nicht per se um Schuldhaftes, sondern um alles, was uns von uns selbst, von unseren Nächsten oder auch von Gott und seiner guten Schöpfung entfremdet.

Unsere Welt schreit nach Erlösung, die Kreatur seufzt. Aufgabe unserer Kirche ist es nach meinem Ermessen, von dieser unverfügbaren Erlösung persönlich und direkt zu sprechen. „Ja, da ist jemand, der Dir den Schatten von der Seele nimmt, der mit Dir bis ans Ende geht!“

Dies soll ein Impuls sein, deshalb lasse ich es dabei, ein Plädoyer für einen leibhaftigen Pastor (w/m/d) vor Ort im Dorf, ein Plädoyer, das im Pastorat noch Licht brennt, auch wenn Schule, Sparkasse und Volksbank und Dorfkaufmann längst geschlossen haben. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Wiebke Böckers

⁶ *Unsere eigene Größe entlastet uns übrigens auch davon, andere klein machen zu müssen, wie es sich leider inzwischen in einer bisweilen heillosen Entwertungskultur auch innerhalb des Ordinierten Amtes Ausdruck verleiht.*

Jenseits der Moral

Über das schwierige Verhältnis zwischen Deutschland und Israel.
von Prof. Dr. Johannes Fischer, Zürich



Wer sich öffentlich zum Verhältnis zwischen Deutschland und Israel äußert, der braucht gute Nerven. Ein falsches Wort, eine unbedachte Formulierung, und er muss damit rechnen, dass ihm geballte moralische Empörung entgegenschlägt. Das Thema ist moralisch hochbesetzt. Das hat, wie sollte es anders sein, mit der deutschen Vergangenheit zu tun. Das heutige Deutschland hält sich zu Recht etwas darauf zugute, nach Jahren der Verleugnung und Verdrängung in der Nachkriegszeit sich dieser Vergangenheit gestellt und sie im öffentlichen Disput, aber auch in Erziehung, Bildung, Wissenschaft und Kultur zum Gegenstand intensiver Auseinandersetzung gemacht zu haben. Die moralische Sensibilität in der Frage des Verhältnisses zwischen Deutschland und Israel ist eine Frucht dieser Auseinandersetzung. Sie zeugt von einer Haltung, die allem bereits im Ansatz entgegentritt, was die Schatten der Vergangenheit erneut heraufbeschwören könnte, und seien es „nur“ Worte.

Und doch gibt die Heftigkeit, mit der über dieses Thema gestritten wird, auch zu denken. Zeigt sich darin doch auch eine tiefe Ambivalenz, die der

Moral eigentümlich ist. Moral, wie wir sie kennen und verinnerlicht haben, ist ein Phänomen der Moderne, das aus der aufgeklärten Kritik religiöser Weltbilder hervorgegangen ist. Über sie konstituiert sich die Gesellschaft als moral community, d.h. als Letztinstanz für die Entscheidung darüber, was gut oder schlecht, richtig oder falsch ist. Die religiöse Begründung des Guten und Schlechten aus Gottes Willen und Gebot wird hierdurch abgelöst und obsolet. Die Moral wird zu einem Instrument der Selbststeuerung moderner Gesellschaften mittels Verständigung über das Gute und Schlechte. Das Steuerungsmedium sind die Gewährung und der Entzug von Wertschätzung und Achtung, wie dies in jeder Bewertung einer Handlung als gut oder schlecht, löblich oder tadelnswert zum Ausdruck kommt.

Hierzu ist auch die moralische Empörung zu rechnen, und sie ist die wohl wirksamste moralische Sanktion, mit der nicht nur Handlungen, sondern auch Äußerungen, Meinungen und Gesinnungen bedacht werden. Auf diese Weise wird der Moraldiskurs zur obersten Diskurs-Instanz, von der her Sachdiskurse daraufhin überwacht werden, ob sie moralisch korrekt verlaufen. Man kennt das Phänomen unter der Bezeichnung `political correctness` : Bestimmte Wörter dürfen nicht verwendet, bestimmte Dinge nicht gesagt, bestimmte Fragen nicht öffentlich angesprochen werden. Auf

diese Weise wird ein enormer Konformitätsdruck erzeugt, und es erfordert Courage, sich auf Themenfeldern, die moralisch hochbesetzt sind, öffentlich zu exponieren. Weil der Moral eine so zentrale Bedeutung zukommt, ist sie ein Feld, auf dem um Einfluss und Macht gerungen und Druck auf andere ausgeübt wird. Wer die Regeln für 'political correctness' bestimmt, der kann Macht über andere ausüben.

So gesehen ist Vergangenheitsbewältigung mittels Moral eine überaus fragwürdige Angelegenheit. Denn Moral entwickelt ihre eigene Dynamik. Es geht dann eigentlich gar nicht um die Vergangenheit. Die Vergangenheit fungiert vielmehr lediglich als Argument in den Moraldiskursen der Gegenwart, mit dem man sich wechselseitig ins Unrecht setzt. Bei alledem mag unbewusst auch das Motiv mitspielen, sich selbst von der drückenden Last der Vergangenheit zu befreien, indem man sich in den Moraldiskursen der Gegenwart dessen versichert, dass man heute auf der richtigen Seite steht.

Vielleicht wird man einwenden, dass dieses Bild zu negativ gezeichnet ist. Müssen wir nicht dankbar sein dafür, dass Antisemitismus heute moralisch geächtet ist oder dass die Verleugnung der historischen Schuld Deutschlands auf breite moralische Verurteilung stößt? Daran ist gewiss etwas Wahres. Allerdings ist schwer einzuschätzen, wie tief dieser Einstellungswandel verankert ist, wenn man den Konformitätsdruck der Moral in Rechnung stellt, der auch Opportunismus erzeugt. Doch die eigentliche Gegenfrage lautet, ob wir auch nur

das Geringste begriffen haben von der besonderen Beziehung, die Deutsche und Juden verbindet, solange wir die Dinge lediglich moralisch betrachten.

Die Shoah entzieht sich moralischen Kategorien. Es gibt moralisch Gutes und moralisch Schlechtes, aber es gibt nicht moralisch Böses. Darum aber geht es: um das unfassbar Böse, das mit der Shoah geschehen ist. Dass das jenseits aller Moral liegt, erkennt man daran, dass es offensichtlich abwegig wäre, sich über jene, die in Auschwitz die Menschen in die Gaskammern trieben, moralisch zu empören, so als hätten sie etwas moralisch Falsches getan. Hier läuft alle Moral ins Leere, und es bleibt nur eines: Entsetzen. Entsetzen und Erschütterung darüber, was die Menschen, denen dies angetan wurde, erlitten haben; und auch darüber, was jene erlitten haben, die überlebt, aber Eltern, Geschwister, Verwandte und Freunde in den Vernichtungslagern verloren haben. Und an irgendeiner Stelle gehört auch dies dazu: die Erinnerung daran, was wir jenen verdanken, die in der „Welt von gestern“ (Stefan Zweig) als Juden Deutsche waren oder Bürger von Österreich-Ungarn und seinen Nachfolgestaaten oder überhaupt Teil der europäischen Kultur, an den ungeheuren Reichtum in der Musik, der Literatur, in Theater und Film, der Wissenschaft, der Philosophie, dem Rechtswesen, dem kritischen Journalismus und der öffentlichen Meinungsbildung. In alledem begegnet ein Geist der Humanität, der nicht zuletzt aus den Erfahrungen von Ausgrenzung, Diskriminierung und Verfolgung hervorgegangen ist, die

Juden in Deutschland und Europa zu erdulden hatten.

Dies ist es, was Deutsche und Juden verbindet. Das liegt jenseits aller Moral, ja es wird verschüttet und zubetoniert, wenn das Verhältnis von Deutschen und Juden nur noch durch die moralische Brille gesehen und zum moralischen Zankobjekt gemacht wird. Weil die Shoah sich moralischen Kategorien entzieht, taugt sie nicht als Argument in Moraldiskursen. Wo man sie gleichwohl dazu benutzt, da macht man daraus ein Stereotyp, mit dem nach Belieben hantiert wird. Auf diese Weise wird dem Vergessen nicht gewehrt, sondern es wird befördert, weil es nur noch um das moralische Rechthaben in der Gegenwart geht.

Die Verantwortung, die wir als Deutsche tragen, ist unendlich viel tiefer begründet als lediglich in Moral. Kann es denn in Ansehung dessen, wie Menschen industriell organisiert vernichtet worden sind, weil sie Juden waren, und im Wissen darum, dass dies zu unserer jüngeren deutschen Geschichte gehört und in der Generation unserer Eltern und Großeltern geschehen ist, auch nur den geringsten Zweifel geben, dass wir als Deutsche in einer besonderen, einer unbedingten Verantwortung gegenüber Menschen, die heute ausgegrenzt, bedroht, bespuckt, tätlich angegriffen oder verfolgt werden, weil sie Juden sind? Schließt dies nicht auch die Verantwortung gegenüber den Nachkommen derer ein, die damals mit dem Leben davongekommen sind und in Palästina Zuflucht suchten,

also gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern des Staates Israel, der sich heute einer massiven Bedrohung seiner Existenz ausgesetzt sieht? Kann das unter denen, die sich der jüngeren deutschen Geschichte bewusst sind, ernstlich strittig sein? Es gibt allerdings etwas, das über alledem etwas, das über alledem nicht vergessen werden darf.

Aus der deutschen Geschichte resultiert nicht nur die besondere Verantwortung, in der wir als Deutsche gegenüber Juden und dem jüdischen Volk stehen. Aus ihr resultiert auch die Mahnung, die Art. 1 des Deutschen Grundgesetzes formuliert: „Die Menschenwürde ist unantastbar.“ Beides hängt unmittelbar zusammen. Das Entsetzliche, das Menschen angetan worden ist, weil sie Juden waren, das ist Juden angetan worden, und es ist Menschen angetan worden. Und auch all das andere, was es an Verfolgung, Misshandlung und Mord gegeben hat, an Sinti und Roma, Homosexuellen oder Andersdenkenden, verdichtet sich in dieser Mahnung von Art. 1 des Deutschen Grundgesetzes, die sich auf Menschen als Menschen bezieht.

Auch ihr kommt heute Bedeutung zu im Blick auf unser Verhältnis zum Staat Israel. Der Universalismus der Idee der Menschenwürde und der Menschenrechte schließt alle Menschen ein und erlaubt keine Unterschiede. Auch keine Unterschiede zwischen Juden und Palästinensern. Die besondere Verantwortung, in der wir als Deutsche gegenüber dem jüdischen Volk stehen, bezieht sich auf

die Existenz und die Sicherheit des Staates Israel, den Deutschland mit erheblichen Waffenlieferungen und auf andere Weise unterstützt. Aber sie kann und darf sich nicht beziehen auf die Politik, die der Staat Israel in den von ihm besetzten Gebieten in Ostjerusalem und dem Westjordanland betreibt, insbesondere mit dem Siedlungsbau auf einem Territorium, das völkerrechtlich nicht zu Israel gehört. Was dort geschieht, ist tiefes Unrecht an der palästinensischen Bevölkerung und unvereinbar mit dem Universalismus der Menschenrechte.

Die besondere Verantwortung, in der wir als Deutsche gegenüber dem jüdischen Volk stehen, kann und darf auch nicht dazu führen, dass die Geschichte des Nahostkonflikts nur durch die Brille des israelischen Narrativs gesehen und über das Unrecht und Leid hinweggesehen wird, das der palästinensischen Bevölkerung bei und seit der Gründung des Staates Israel zugefügt worden ist. Allerdings kann es auch bei diesem Thema nicht darum gehen, sich moralisch zu empören. Wo wäre das Handlungs-subjekt, das man heute anklagen könnte für das, was 1948 geschehen ist? Die Geschichte lässt sich nicht zurückdrehen. Auch hier kann es nur darum gehen, das Unrecht und Leid, das geschehen ist, nicht zu vergessen, zu benennen und anzuerkennen. Nur so wird Versöhnung möglich.

Es sind vor allem diese beiden Verpflichtungen, die uns als Deutschen durch unsere jüngere Geschichte auferlegt sind: die besondere Verant-

wortung gegenüber dem jüdischen Volk und die Verpflichtung auf den Universalismus der Menschenwürde und der Menschenrechte. Kann es denn ernstlich strittig sein, dass für die Gestaltung des Verhältnisses zwischen Deutschland und dem Staat Israel und für die Beurteilung der Situation im Nahen Osten beide Verpflichtungen gleichermaßen leitend und maßgebend sein müssen?

Wenn man sich hierauf einigen könnte, dann sollte es möglich sein, sich auch über einen Vortrag wie den von Bischof Hans-Jürgen Abromeit über „Zwei Völker – ein Land. Eine biblische Vision für Frieden zwischen Israel und Palästina“ besonnen und sachlich zu verständigen, d.h. ohne ihn von vorneherein zu skandalisieren. In der Sache fordert der Vortrag zu manchen Rückfragen und auch zu Kritik heraus. Aber die meisten Reaktionen hierauf sind Musterbeispiele dafür, wie bei einem moralisch hochsensiblen Thema der Gestus moralischer Empörung jede vernünftige Klärung in der Sache abwürgt und unmöglich macht. Denn dieser Gestus zielt auf die Person, nicht auf die Sache. Die Person soll moralisch diskreditiert werden, um so die Sache abzuschmettern, um die es ihr geht. Dazu werden ihr moralisch skandalöse Dinge unterstellt: dass sie die politische Großwetterlage in Deutschland in Gestalt des Erstarkens des Rechtspopulismus bedienen will; dass sie dem Staat Israel das Existenzrecht absprechen will; dass sie die historische Schuld Deutschlands relativieren will; dass sie die Überlegenheit der christ-

lichen über die jüdische Religion behaupten will usw.usw. Eine Illustration für diesen Skandalisierungsstil liefert der Beitrag von Sebastian Engelbrecht in zeitzeichen 10/2019. Nichts von alledem trifft auf Abromeits Vortrag zu, wie jeder sich überzeugen kann, der diesen sorgfältig, fair, im Zusammenhang und vor allem von seiner Intention her liest, Perspektiven für den Frieden zwischen Israel und Palästina auszuloten. Auf diese gehen jene, die den Vortrag skandalisieren, gar nicht erst ein. Ihnen geht es ganz offensichtlich nur darum, den Staat Israel gegen jegliche Kritik zu immunisieren.

Dazu gehört auch dessen religiöse Überhöhung. Danach sollen Christen in ihm Gottes Heimführung seines Volkes in das verheißene Land erkennen. Man wähnt, dies direkt aus der Bibel ableiten zu können. Doch wenn man die Wirklichkeit betrachtet, in der Christen dies erkennen sollen, die Geschichte des Staates Israel, zu der 1948 jene Ereignisse gehören, die die Palästinenser als gewaltsame Vertreibung erlebt haben, wobei, wie Dokumente aus dem israelischen Militärarchiv belegen, Massaker an der palästinensischen Zivilbevölkerung die Menschen in die Flucht trieben: Können Christen darin das Handeln dessen erkennen, der sich in Jesus Christus als Liebe offenbart? Oder soll darin der erkannt werden, der seinem Volk gebietet, das verheißene Land mit Gewalt zu erobern und die ansässige Bevölkerung nicht zu schonen? Welche biblische Deutung soll hier maßgebend sein, hier und bezüglich

der heutigen israelischen Siedlungspolitik, und welches Gottesbild wird damit etabliert? Und was soll man den Palästinensern erklären: dass sie das bedauerliche, aber unvermeidliche Opfer von Gottes ewiger Vorsehung für sein auserwähltes Volk sind? Wie verhält sich das zum Universalismus von Menschenwürde und Menschenrechten? Auf all das muss antworten. können, wer den heutigen Staat Israel mit Gott in Verbindung bringt. Das gilt auch für Synoden und Kirchenleitungen. Müssen Christen es sich nicht ausnahmslos verboten sein lassen, sich an der religiösen Überhöhung und Legitimierung von Staaten und ihrer Gewaltgeschichte zu beteiligen?

*Dr. Johannes Fischer
Professor em. für Theologische Ethik
an der Universität Zürich*

Der Text wurde zuerst in „zeitzeichen. Evangelische Kommentare zu Religion und Gesellschaft“ 11/2019 veröffentlicht. Wir danken der Redaktion für die Erlaubnis des Abdruckes. Er nimmt Bezug auf den Vortrag von Bischof em. Hans-Jürgen Abromeit; „Zwei Völker – Ein Land. Eine biblische Vision für Frieden zwischen Israel und Palästina“ <https://zeitzeichen.net/node/7752>

Aus den Vereinen in der Nordkirche

Kirchenkreisvertretertag des VPPN

Bericht des Vorsitzenden

1. Der Verein

1.1. Mitglieder

Der aktuelle Mitgliederstand beträgt 1.494 Menschen, Stand Nov. 2019. Eintritte in 2019 - 13, verstorben in 2019 - 13, Kündigung in 2019 - 9. Mitgliederstand Vorjahr: 1.497. Wenn allerdings die Zahlen der Freiburger Prognose Wirklichkeit werden, dann müsste bis 2030 auch die Mitgliederzahl des Vereins sinken.

1.2. Situation

Unsere Erfahrung: Der Verein wird gebraucht! Doch ist es mühsam Aktive für die ehrenamtlichen Vereinsaufgaben zu finden. Allgemein ist die Auslastung der Pastorinnen und Pastoren in ihren jeweiligen Aufträgen groß und lässt wenig Zeit für zusätzliche Aufgaben. Aus Sicht des Vorstands sind Ansprechpartner*innen vor Ort wichtig. Sie repräsentieren den Verein sichtbar, helfen und geben Hinweise. In einem Rundschreiben versuchte der Vorstand die Kirchenkreisvertreter*innen zu motivieren und Ideen anzuregen. In Zukunft wird der Vorstand versuchen, die Kirchenkreisvertreter*innen mehr über seine aktuellen Tagesordnungspunkte zu informieren.

Die Struktur des Vereins folgt einer parochialen Gestalt von Kirche. Dabei ist der Anteil von Pastorinnen und Pastoren mit allgemeinkirchlichen Aufgaben groß. Nicht immer sind diese über

Konvente erreichbar. Hier erfüllen Homepage, Newsletter und FORUM eine wichtige Funktion. Mit seinen Medien informiert der Verein und hält Kontakt zu seinen Mitgliedern.

Das Netz der Kirchenkreisvertreter*innen weist Lücken auf. Nicht alle Kirchenkreise schöpfen die Zahl der Kirchenkreisvertreter*innen in Gänze aus, manche Kirchenkreise haben überhaupt keine Kirchenkreisvertreter*innen berufen. Es ist das Bemühen des Vorstandes die weissen Flecken der Landkarte zu tilgen. Zur Zeit wird überlegt durch Besuche auf den Konventen auf den Verein aufmerksam zu machen. Bei den Besuchen der Vikarsgruppen hat sich gezeigt, dass der persönliche Kontakt sich lohnt. Nach wie vor unterstützt der Verein die Studienfahrten der Vikare und Vikarinnen finanziell, die ersten sechs Monate sind Vikarinnen und Vikare beitragsfrei im Verein.

Neben den sichtbaren Tätigkeiten umfasst ein Großteil der Vereinsarbeit die Beratung von Pastor*innen in den verschiedensten Fragen von Dienstrecht, Salutogenese und Konfliktbegleitung. Hilfreich ist die gute Zusammenarbeit mit PV und SBV. Nach Möglichkeit nimmer der Vorsitzende an den Treffen der PV als Gast teil. Zu seinen weiteren Aufgaben zählt die Arbeit im Vorstand des Gesamtverbandes, Vorsitzendenkonferenz und weiterer Gruppen.

Der Vorstand hat seit der letzten Kirchenkreisvertreter*innenversamm-

lung fünfmal an verschiedenen Orten getagt, war auf der Tagung der Nordschiene und nahm mit einer Delegation an der jährlichen Mitgliederversammlung aller Pfarrvereine in Deutschland teil.

2. Themen 2018/19

2.1. Beihilfe

In einem Rundschreiben der Beihilfestelle wurden die Beihilfeberechtigten aufgefordert, zur Überprüfung einer Beihilfeberechtigung von Ehepartnern rückwirkend die Steuerbescheide ab dem Jahr 2013 beizubringen. Dies hatte für Empörung gesorgt. Wir haben über im FORUM berichtet.

Im Juni kam es zu einem Gespräch mit der Leiterin Dienstrecht, Frau Böhland, OKR Tetzlaff und Br. Ramm und Guhl. Das LKA beruft sich auf die Pflicht, sich an staatliches Recht halten zu müssen. Infolge der Nachfragen durch den VPPN, sowie aus der Proteste der Pastor*innenschaft habe man die Aufforderung zur Vorlage von einschlägigen Bankbelegen gestrichen. Die Bescheide sollen selbstständig und nicht nach Aufforderung eingereicht werden. Dabei darf alles andere -bis auf die Angaben zum Ehepartner- geschwärzt werden. Seitens des LKA wird eingeräumt, dass die Kommunikation der Neuregelung unzureichend war. Mit dem VPPN wurde vereinbart, sich in regelmäßigen Abständen zu treffen und auszutauschen.

2.2. Anfrage LKA „Pfarrsprengel“

Im Rahmen der Veränderungsprozesse taucht der Begriff „Pfarr-

sprengel“ häufiger auf. Die spärlichen Fundstellen im Recht der Nordkirche sind wenig aussagekräftig. In einem Schreiben vom September hat der VPPN das LKA um nähere Auskünfte gebeten. Insbesondere zur Bildung und Auflösung von Pfarrsprengel, Stellung der Pastoren und KGRs, und Kompetenzen des Pfarrsprengels. Das LKA bestätigte den Eingang des Schreibens und versprach eine Antwort. Wir haben darüber berichtet.

2.3. Treffen der Pastorinnen und Pastoren mit allgemeinkirchlichen Aufträgen

Am 31.10. kamen gut 25 Pastorinnen und Pastoren mit allgemeinkirchlichen Aufgaben Dorothee-Sölle-Haus zusammen. Unruhe und Sorgen verursacht das Personalplanungsförderungsgesetz. Neben vielen offenen Fragen wurde nachgedacht, ob die Kirche der Zukunft notwendigerweise eine „flächendeckende Pfarrstellenversorgung“ gewährleisten kann bzw. muss. Wir werden in der nächsten Ausgabe des FORUMS berichten.

2.4. Leserdialog Evangelische Zeitung / Bericht Wiebke Böckers

Schw. Böckers hat für den VPPN an einer Diskussion im Rahmen einer Veranstaltung der Evangelischen Zeitung (Leserdialog) teilgenommen. In dieser Diskussion ging es um die Zukunft der Kirche. Ein großes Thema in der Diskussion war der zunehmende Verschleiß von Ehrenamtlichen bzw. die wachsende Gefahr eines solchen. Es gibt z.B. keine Fahrtkostenerstattungen und Aufwandsentschädi-

gungen. Mangelnde Wertschätzung der geleisteten Arbeit wurde vielfach bemängelt. Die Kirchenkreisverwaltungen hätten Ehrenamtliche kaum im Blick. Überhaupt würde, so die allgemeine Wahrnehmung und Rückmeldung, der Prozess 2030 nicht von den Gemeinden her gedacht.

2.5. Lettland

Allgemein ist die kirchliche Situation in Lettland hochkomplex. Aus diesem Grund berichten wir regelmäßig und ausführlich im FORUM und sind froh mit Helmut Brauer und Martin Grahl zwei kompetente und erfahrene Experten zu haben.

2.5.1. Lettlandhilfe

Der VPPN unterstützt Stipendiaten der Theologischen Fakultät in Riga mit 6.000,-€ und bündelt somit seine Unterstützung.

2.6. Treffen der Nordschiene/ AG Nordkirche

Wie in jedem Jahr trafen sich die Vereine des Nordens (sog. Nordschiene) von Rosenmontag bis Aschermittwoch, diesmal auf Langeoog. Bei dieser Gelegenheit trifft sich die AG Nordkirche zum Austausch. Die Pfarrvereine Mecklenburg und Vorpommern sind fusioniert. Das FORUM ist das gemeinsame Mitteilungsblatt.

2.7. Freistellung SBV

Wir unterstützen die Bemühungen um die Freistellung des Schwerbehindertenbeauftragten. Eine Kirche, die nach außen hin sich in vielen Bereichen für behinderte Menschen stark macht, sollte dies auch nach

innen hin für ihre schwerbehinderten Pastor*innen tun.

2.8. Altersversorgung und Zwangsteilzeit

Einen Teilerfolg konnte der VPPN in Zusammenarbeit mit PV in Sachen Zwangsteilzeit erreichen. Wer als Ehepartner*in eines Pastors/ einer Pastorin selber nur zu 50% beschäftigt wurde, bekommt drei Jahre seiner PzA Zeit voll verrechnet.

3. Blick nach vorn

Im nächsten Jahr sind Vorstandswahlen 2020. Nicht alle Beisitzer werden erneut kandidieren.

4. Verband

4.1. Publizistische Produkte des Verbands

Der Verband richtet sein Augenmerk auf drei Dinge: 1. Das Pfarrerbblatt: Es soll ein verbessertes Layout (Lesbarkeit, Bilder, farbiger) erhalten. Der Name wird in Zukunft „Deutsches Pfarrblatt“ heißen. 2. Die Website: Sie soll für alle Arten von Endgeräten passend gestaltet und programmiert werden. 3. Pfarrere*innentag: das Format wird grundsätzlich überdacht. Grund hierfür ist die schon länger beobachtete Diskrepanz zwischen Planungs- wie finanziellem Aufwand und Ertrag/ Teilnahme.

Thema des Pfarrere*innentags 2020 in Leipzig soll „Was uns betrifft“ sein.

Weitere Themenschwerpunkte waren: Die Flexibilisierung der Altersgrenze. Arbeitszeitmodelle und Salutogenese im Amt

5. Dank

Zum Schluss sei allen Vorstandsmitgliedern herzlich gedankt. De beiden Brüdern Hans-Joachim Ramm und Helmut Brauer, im geschäftsführenden Vorstand. Dem Rechnungsführer Jörg Jackisch, Andreas Kosbab für die fleißigen Protokolle, Reinhart Pawelitzki für geduldiges Korrekturle-

sen des Newsletters und allen für Zeit, Geduld, kritische und innovative Zusammenarbeit. Ich bedanke mich an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit mit PV, Herbert Jeute und SBV, Bernd Böttger und bei der Vikarsvertretung, Florian Fitschen.

Klaus Guhl

Regularien und Thema des Kirchenkreisvertretertages



Der diesjährige Kirchenkreisvertretertag fand am 18. November 2019 Im Wichern-Saal des Rauhen Haus in Hamburg-Horn statt.

1. Die Regularien:

Nach Begrüßung, Geistlichem Wort und Genehmigung des Protokolls des Vertretertages von 2018 trug Klaus Guhl den Bericht des Vorsitzenden vor. In gewohnter Übersichtlichkeit gab er Rechenschaft über die Arbeit des Vorstands in den vergangenen 12 Monaten und gab Ausblicke in die Zukunft des VPPN. Nachzulesen ist sein Bericht in dieser Ausgabe des FORUM.

Die Regularien bezüglich der Finanzangelegenheiten des Vereins fielen sehr knapp aus. Unser Rechnungsführer hatte auf dem Weg nach HH einen Wildunfall und konnte deswegen nicht an der Sitzung teilnehmen. Der Prüfbericht der Kassenprüfer für das Jahr 2018 lag aber vor und wurde von Jörg Denecke vorgetragen. Die Kassenprüfung ergab keinerlei Beanstandungen. Die von Jörg Denecke beantragte Entlastung des Rechnungsführers wurde einstimmig beschlossen.

Das Rechnungsjahr 2018 schließt in Einnahmen und Ausgaben jeweils mit 162.588,17 EUR in der Hauptkasse und 19.855,92 EUR in der Hilfskasse.

Wegen der Abwesenheit des Rechnungsführers musste die Beratung und Beschlussfassung des Haushaltsplans 2020 verschoben werden. Es wurde eine außerordentliche Vertreterversammlung verabredet. Sie soll in Zusammenhang mit der nächsten Vorstandssitzung stattfinden, die für den 10. Februar 2020 in Engelsby vorgesehen ist.

Die Entlastung des gesamten Vorstands wurde ohne Gegenstimmen beschlossen.

Jörg Denecke stellte sich nicht zur Wiederwahl zum Rechnungsprüfer. Die Versammlung wählte Martin Rühle zu seinem Nachfolger.

2. Zum Thema

Das Thema stand in der Einladung. Die Konsequenzen des Personalplanungsförderungsgesetzes - wie es jetzt heißt -, die Herausforderungen an die Kirche der Gegenwart, die Aufgaben und Möglichkeiten der Zukunft beschäftigen unsere Zunft. Darüber

sollte Austausch stattfinden. Unter der bewusst flapsigen Formulierung: „Alte Säcke - Junge Spunde“ waren dazu als Gäste anwesend die Vikare*innen *Janna Horstmann* und *Lukas Klette*, sowie die Doktorandinnen der Theologie *Henrike Rabe* und *Mia-Maria Fischer*. Im Foto von links nach rechts.



Gesprächsgrundlage waren die vom Vikariatskurs *Süd-Ost 2018-2021* verfassten „*Thesen zum Kirchengesetz über die Steuerung der Anzahl der Pastorinnen und Pastoren*“.

Inhaltlich wurde in dem Thesenpapier der Vikariatsgruppe vor allem kritisiert, das Gesetz setze die überkommene Parochialstruktur als quasi wesensartige Gegebenheit von Kirche voraus und schreibe ein Verfahren zu deren Erhalt fest. Es fehlten Perspektiven des Aufbruchs und man habe auf neue grundlegende Antworten ausdrücklich verzichtet. Das Gesetz diene einem Kirchenbild der flächendeckenden Pfarrstellenversorgung, sei angesichts sinkender Zahlen eine Illusion und könne kein Zukunftsmodell der Nordkirche sein.

Es ginge vielmehr um eine Verständigung über die Struktur einer solidarischen Nordkirche. Dazu bedürfe es eines Kirchenbildprozesses und Berufsbildprozesses auf allen Ebenen - unter Einschluss derer, die auf ein Pfarramt zugehen wollen. Die Zukunft erfordere ein geschärftes Profil des Pfarrberufes.

Ähnlich äußerte sich die „Projektgruppe Kirche und Zukunft zum Personalplanungsförderungsgesetz“ in

ihrer Stellungnahme „*Kirche und die neue Generation im Pfarrberuf im Umbruch*“. Zwei ihrer Autorinnen waren unter den Gästen, nämlich *Henrike Rabe* und *Mia-Maria Fischer*.

Die Diskussion zwischen den „*Alten Säcken und jungen Spunden*“ war ausgesprochen rege. Gemeinsame Ergebnisse waren nicht im Blick. Es ging um Austausch, um Diskurs, um gegenseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen Zugänge zum Thema der Zukunft unserer Kirche. Ziel des Tages war, die Sichtweise der Vikarsgruppe zu Gehör zu bringen und in ein Gespräch zwischen älterer und jüngerer Generation einzutreten. Das Engagement der Vikariatsgruppe, mit der sie ihre Erwartungen zum Thema „*Zukunft unserer Kirche*“ formuliert und vorgestellt hat, fand Beifall und Anerkennung. Zu spüren war der große Elan, mit dem sie auf ihren Beruf zugehen und ihre Vorstellungen und Wünsche zur Sprache bringen.

Das Gespräch wurde durch das Mittagessen unterbrochen und ging an den Tischen weiter. Ein kurzes Plenum nach dem Essen fasste den Tag zusammen. Man war sich einig, dass diese Begegnung zwischen Alt und Jung ein Gewinn war.

Helmut Brauer

Unsere Stipendiaten in Riga

Ugis Pallo

First of all, I'm really thankful of the possibility to be chosen from you for this scholarship.

The one thing I can, I ask let God bless you richly - all that are interested in this scholarship.



I'm studying at the 2nd year of the Master's program in "Theology and Religious Sciences" at the University of Latvia

If there will be a such possibility, I'm willing to go further on to Doctoral studies.

I'm husband, father of two girls & boy - 21, 19, 15 of ages. I love my beloved ones, my possibility to study & love my ministry.

I am cheerful and cool, serious and protective. I've been a pastor for generations, though I can do and do much more than just head work, so I wouldn't be lying to say, „A broad profile professional.“ Seeing joy and freedom in the eyes of others, both for what I have done with my hands and for helping someone spiritually. Perseverance, practicing mercy, childish faith, love and respect, paternity and „mental surgery“, patience.

I am a person who sees quality as the most important thing in every area of life, so I think it is important to do a very high level and good quality of

everything I do, to be able to feel people, not let fear drive me, but go ahead uneducated and fatherhood - connect with genuine interest to help, resolve any situation.

To motivate others to learn, to educate and to develop in order to improve the quality of life and understanding.

Working with families with a child with disabilities, supporting them in any way and emotionally uniting them would be my sanity.

I am interested in several theological aspects of research related to the original texts, the Christian

Church, Judaism, Islam. Along with the old, I am fascinated and interested in things as old as the 18-20 a.d. church history, inter-denominational dialogue, the emerging congregation - this is also my field of research.

Obtaining a scholarship means that I will be able to expand my research-academic library, continuing the 19-20. a.d. digitization of manuscripts.

To do good always and everywhere, to make people truly happy and cared for, also through their knowledge and practice.

A scholarship is something that motivates you, so I suggest you overcome the fear, insecurity and self-esteem to apply and start by completing the formalities. A scholarship is a test for yourself and a scholarship is an appreciation from those around you, because getting to the scholarship is a job, an effort, and overcoming difficul-

ties, but it is all worth it.

What characterization about me might be to fit into a movie that I am very sympathetic to - Cinderella to me, has quite a few episodes in my life when I can sync with the main character.

Alexej Galpern



Ich heiße Alexej Galpern. Ich studiere an der Universität Lettlands, im Doktorprogramm für Theologie und Religionsstudien. Ich habe eine Familie, eine wunderbare Frau und drei kleine Kinder. Ich bin ein Mensch, der das Leben, Gott, meine Familie, Freunde liebt. Ich schätze sehr hoch in den Menschen Freundlichkeit, Liebe, Treue und Selbstlosigkeit. Ich mag es zu lesen, ich verbringe sehr gerne Zeit mit meiner Familie. Ich freue mich, wenn ich die Schönheit dieser Welt, der Natur sehe. Es gefällt mir zu studieren und sich weiterzubilden und auch den anderen zu helfen ihre besten Seiten zu entfalten. Ich denke, ein großes Geschenk ist eine Veränderung zum besten im Leben der Menschen. Ich bin froh, dass ich mich überwinden konnte, und mit Erfolg das Bakkalaureat und Magisterstudium

Want to be interesting, be interested!

Want to go fast, go alone / want to go far, let's go together.

Ugis Pallo

abschließen durfte. Ich fühle mich von dem Theologiestudium angezogen, besonders interessiert mich die Geschichte und Praxis der frühen Kirche in ihrem Kulturkontext. Damit habe ich mich auch in meiner Bakkalaureats- und auch in der Magisterarbeit beschäftigt. Auch meine Dissertation ist ähnlicher Forschung gewidmet, ich werde die Wirkungsgeschichte des Missionsbefehls in Mt 28:16-20 in der frühen Kirche nachgehen.

Ich versuche der Berufung Gottes zu antworten und glauben, hoffen und lieben. Seit 1998 ich bin Pastor der evangelischen Gemeinde in Jelgava „Nachfolger Gottes“. Auch wenn manchmal ist es mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen, ich versuche nicht aufzugeben, sondern weiter sich zum Guten gehen. Ich bin sehr froh auf meinem Weg Menschen zu treffen, mit denen wir gemeinsam den Weg gehen, einander aufmuntern und unterstützen können. Einander zu helfen, unseren Möglichkeiten entsprechend, bedeutet wie in der Zukunft des einzelnen Menschen, so auch der gesamten Gesellschaft zu investieren.

Alexej Galpern

Notizen aus Lettland

Zweite Pastorin der LELBAL (Lettische Evangelisch-Lutherisch Kirche (= Baznīca) Außerhalb Lettlands) in Lettland ordiniert. Bild in der Kirche von Cirava:: links EB Lauma Zušēvica, rechts Rudīte Losane.

„God will make a way, where there seems to be no way“ war ein Kommentar in facebook zur Ordination von Rudite Losane. Erzbischöfin Lauma Zušēvica hat Rudite Losane am 27. Oktober 2019 in Cirava, einer Gemeinde in Kurland, zur Pastorin der LEBAL ordiniert.



Cirava gehört zu den vier autonomen Gemeinden, die mit ihrem verstorbenen Pastor Sprogis schon unter dem Erzbischof Gailītis aus der Lutherischen Kirche Lettlands ausgeschlossen wurden. Alle vier Gemeinden haben sich inzwischen der LELBAL angeschlossen.

Außer dem Dienst einer Pastorin für Cirava wird Rudite auch in Aizpute predigen, nachdem Varis Biteniēks seinen Dienst in Aizpute im September 2019 beendet hat und nur noch Pastor ist für die beiden anderen autonomen Gemeinden Snepele und Valtaiķi.

In dem von Grund auf renovierten großen Pastorat in Cirava hat die Stadt Cirava sozial schwache Familien untergebracht. Die seelsorgliche Betreuung der Bewohner und vor allem der Kinder liegt in den Händen der Gemeinde, spricht von Rudite Losane.

Vor ihrer Ordination war Rudite Evangelistin in der LELB (Erzbischof Vanags), jetzt nur noch Mitglied. Als Evangelistin war sie Kapellantin im

Frauengefängnis in Riga. Da nicht die LELB, sondern die Stadt Riga die Stelle der Kapellantin finanziert, stehen ihre Chancen gut, nun als Pastorin ihren Dienst im Gefängnis in Riga weiterhin versehen zu können.

Rudite Losane ist außerdem Vorsitzende der Vereinigung der lutherischen Theologinnen in Lettland (Association of Lutheran Women Theologians in Latvia). In dieser helfenden Vereinigung kommen die Theologinnen zusammen, denen die LELB einen Dienst in der Kirche verweigert oder aus ihrem Dienst entfernt hat.

Dass in Lettland nun zwei lutherische Kirchen präsent sind, bleibt eine spannende Situation. Vor Rudite Losane wurde schon am 29. Juni 2018 die Theologin und Dekanin der Theologischen Fakultät Prof. Dr. Dace Balode zur Pastorin der LELBAL ordiniert.

Dass die LELB unter Erzbischof Vanags die Frauenordination in naher Zukunft wieder zulässt, steht nicht zu erwarten. Die beiden Ordinationen von Pastorinnen der LEBAL in Lettland sind trotzdem ein ermutigendes Zeichen, dass Veränderungen möglich sind. Denn *„God will make a way, where there seems to be no way“*.

Helmut Brauer

Beiträge zum VPPN

Pastor	Jens Rake	31535	Neustadt a.R.	01.12.2018
Pastorin z.A.	Caroline Boysen	21493	Basthorst	01.01.2019
Pastorin	Inga von Gehren	24146	Kiel	01.02.2019
Pastorin z.A.	Linda Pinnecke	22041	Hamburg	01.04.2019
Pastorin z.A.	Friederike Tauscher	18437	Stralsund	20.05.2019
Vikarin	Judith Fincke	22880	Wedel	01.06.2019
Vikar	Moritz Keppel	25336	Klein Nordende	01.06.2019
Vikarin	Karoline Rahe-Dechant	24107	Kiel	01.06.2019
Vikarin	Heide Steinwehr	25436	Uetersen	01.06.2019
Vikarin	Alisa Mühlfried	25469	Halstenbek	09.07.2019
Pastorin z.A.	Mirjam Steinebach	24937	Flensburg	01.08.2019

Beratung und Hilfen

Alle Vorstandsmitglieder des VPPN (siehe Seite „Anschriften“) stehen den Kolleginnen und Kollegen bei Fragen des Dienstes und der (auch) persönlichen Seelsorge zur Verfügung. Insbesondere :

in Sachen DARLEHEN, BEIHILFEN des VPPN

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,
e-mail vppn-mv@gmx.de

in Angelegenheiten von KIRCHENRECHT, DIENSTRECHT und BEIHILFERECHT

Pastor i.R. Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstr. 28, 24226 Heikendorf,
Tel. 0431 2378541, dramm@web.de

Doppelbezug des FORUM

Eine Reihe unserer Mitglieder erhält das FORUM doppelt: d.h.sowohl über die Dienstpost der Kirchenkreise als auch über den direkten Postversand.

Falls das bei Ihnen der Fall ist, bitten wir um Rückmeldung und wir werden den Postversand einstellen - das spart die stark gestiegenen Portokosten.

Rückmeldung bitte an unseren **Rechnungsführer**: Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel. 04642/9647415, e-mail **NEU: vppn-mv@gmx.de**

Aus unserer Mitte verstarben

Pastor i.R.	Karl-Heinz Axmann	Hamburg	† 11.10.2018
Pastor i.R.	Reinhard van Riesen	Hamburg	† 12.10.2018
Pastor i.R.	Ludwig Riege	Osterrönfeld	† 03.01.2019
Pastor i.R.	Peter Kottmeier	Hamburg	† 02.02.2019
Pastor i.R.	Ernst Ulrich Tramitz	TosterglopeVentschau	† 12.02.2019
Pastor	Erik Thiesen	Hamburg	† 14.04.2019
Pastor i.R.	Otto Wolfgang Wunnenberg	Hamburg	† 10.05.2019
Pfarrwitwe	Naemi Harten	Büchen	† 20.05.2019
Pfarrwitwe	Marlis Weingärtner	Husum	† 20.05.2019
Pastorin i.R.	Solveig Webecke	Lübeck	† 06.08.2019
Propst i.R.	Eberhard Hamann	Kiel	† 28.09.2019
Pastor i.R. Dr.	Matthias Riemer	Lübeck	† 02.10.2019
Propst i.R. Dr.	Horst Dreyer	Timmendorfer Strand	† 27.10.2019
Pastor i.R..	Otfried Reinke	Hamburg	† 02.11.2019

Euer Herz erschrecke nicht! Glaubt an Gott
und glaubt an mich!

In meines Vaters Hause sind viele Wohnun-
gen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu
euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu
bereiten?

Und wenn ich hingehere, euch die Stätte zu
bereiten, will ich wiederkommen und euch zu
mir nehmen, auf dass auch ihr seid, wo ich
bin.

(Johannes 14,1-3)

Aus dem Leben im Kirchenkreis Mecklenburg

„Lebensformen und ihre Vielfalt“ – Emeriti-Rüstzeit des Mecklenburgischen Pastorenvereins

Vom Mecklenburgischen Pastorenverein wurden die Emeriti und ihre Partner vom 03.-04.09.19 zu einer Rüstzeit in das „Haus der Kirche“ in Güstrow eingeladen. Das spannende Thema lautete „Lebensformen“ und zog uns sehr an, da es in der Vergangenheit des Öfteren sehr kontrovers z. B. in Form von Leserbriefen in der Mecklenburgischen Kirchenzeitung diskutiert oder besser gesagt verrissen wurde. Leider war der Kreis der Teilnehmer sehr überschaubar (das sagt vielleicht auch was ...), aber für die Offenheit und das Interesse der meisten Teilnehmenden auch förderlich.

Nach der Begrüßung durch die leitenden Pastoren Matthias Ortmann und Dr. Dietmar Schicketanz und allgemeiner „Beschnupperungsrunde“ ging es am Nachmittag auch gleich ins Thema.

In kleinen Gesprächsgruppen näherten wir uns dem Thema und brachten unser Wissen und unsere Erfahrungen ein. Anhand von Tafelbildern und Erläuterungen konnten wir unser Wissen zu feineren Unterschieden geschlechtlicher und sexueller Verschiedenheit und den daraus evtl. folgenden unterschiedlichen Lebensformen bereichern (wichtig für Diskussionen und/oder Bewertungen).

Leider war die eingeladene Sozialwissenschaftlerin Dr. phil. Petra Rostock aus Berlin durch Krankheit verhindert, hatte aber ihre Unterlagen zum Programmpunkt „Ach so ist das.

Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt und vielfältige Lebensformen“ den Moderierenden überlassen. Es gab viele Informationen zu anatomischen Gegebenheiten, die nicht immer das eindeutige Geschlecht zeigen, mögliche äußere Korrekturen im frühesten Kindesalter, die dann nicht immer die emotionale Gefühlswelt treffen. Auch hormonelle Disharmonien zum Äußeren des menschlichen Körpers sind möglich. Welche Lebensform für die Betroffenen daraus entsteht ist eine andere Sache. Aber die Sehnsucht nach angenommen werden, nach Liebe ist uns allen Menschen gemein.

Zur Entspannung erlebten wir ein Puppenspiel „König Drosselbart“ vom Wicht-Theater als einen besonderen poetischen Beitrag zum Thema „Lebensformen“. Klassische Rollenbilder wurden vorgestellt.

Die Prinzessin erlebt einen Bewerber, der ihr zu klein ist, einen Bewerber, der ihr zu groß ist. So sind sie eben gewachsen und können nichts dafür. Aber wie geht die Prinzessin mit den unterschiedlichsten Bewerbern um, woran macht sie ihr Missfallen fest? Sie lernt und wird erst klug als sie gezwungen wird, sich näher mit dem Drosselbart auseinander zu setzen und ihre eigenen Unfähigkeiten zu spüren bekommt. -Der Abend des ersten Tages endete mit vielen Informationen aus dem Kirchenkreis, speziell aus der Propstei

Neustrelitz durch die Pröpstin Britta Carstensen und Gesprächen untereinander.

Am Vormittag des 2. Tages kam ein Pastorenehepaar aus der Neustrelitzer Propstei in eigener Sache. Pastor Stephan Moellmann-Fey (Feldberg) und Pastor Dirk Fey (Rödlin-Warbende). Sie schilderten beide ihren Werdegang von der Kindheit in katholischen Elternhäusern an. Wie sie sich innerlich verbiegen mussten um „unauffällig“ zu bleiben, ihren Weg durchs Kloster bis zur Priesterweihe, in höhere Ämter in der Kirche usw. Auf dem Weg lernten die beiden sich kennen, haben lange getrennte Wege gesucht, Spezialausbildungen gemacht bis zu einem Punkt, wo ihre Seele drohte, an der Zerrissenheit kaputt zu gehen. In der katholischen Kirche gab es keinen Platz für sie. Beide suchten nach einem neuen gemeinsamen Weg und fanden ihn in der Ev. Nordkirche im Kirchenkreis Me-

cklenburg. Inzwischen sind sie miteinander verheiratet und in den Kirchengemeinden gut und dankbar angekommen und angenommen.

Im Anschluss referierten die beiden über Homosexualität in der Bibel und nahmen uns mit hinein in exegetische Überlegungen im Alten und im Neuen Testament – hoch interessant und aufschlussreich!

Das Resümee dabei lautet:

Sexuelle Verschiedenheit und der Umgang mit ihr, mit „sündigem“ Leben in Verbindung zu bringen ist eindeutig falsch.

Fakt ist, dass es sowohl bei heterogen und als auch bei homosexuell Lebenden anständige und weniger anständige Menschen gibt. Darüber gibt aber die Lebensform keine Auskunft.

Camilla und Sybrand Lohmann

Ich glaube,
daß es mit dem Menschen ganz wunderbar bestellt ist.
Er kann nur dann glücklich sein,
so bis ins Innerste glücklich,
wenn er sich verschenkt.
Alles andere Glück ist kein Glück.
Er weiß erst dann, wer er eigentlich ist,
wenn er sich ganz und gar an einen anderen verliert.

Manfred Hausmann

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg u. Pommern

Durch den Zusammenschluss zweier Vereine ist ein gemeinsamer Verein VPMP entstanden.



Liebe Leserschaft des FORUM, liebe Schwestern und Brüder,

wie im letzten FORUM angekündigt wurde am 24. Oktober 2019 zu

Mitgliederversammlungen des ‚Pommerschen Ev. Pfarrvereins‘ und des ‚Vereins mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren‘ nach Tribsees eingeladen.

Voraus gingen jahrelange Gespräche in den drei Vereinen der Nordkirche. Im Frühjahr 2012 gab es eine große Diskussionsrunde, die Schritte hin zu einem Zusammengehen formulierte. Intern nannten wir es das sog. ‚Arianemodell‘, in Anlehnung an die Impulsgeberin. Doch die Zeit war noch nicht reif, es wurde zunächst beiseitegelegt. Allerdings entstand eine bessere Kommunikation zwischen den Vereinen. Mit dem FORUM heute halten sie ein Ergebnis dieser Gespräche in Händen. Das FORUM, ein Mitteilungsblatt des ‚Vereins der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.‘ (VPPN), wurde für alle drei Vereine als Informationsblatt geöffnet. Aber letztlich hatten die einzelnen Vereine und ihre Vorstände unterschiedliche Vorstellungen über die Geschwindigkeit eines Zusammengehens. Anfang diesen Jahres kam neuer Schwung in die Überlegungen. Während der VPPN eine Zusammen-

führung weiterhin kritisch sieht, haben die Mecklenburger und Pommern ihre Mitgliederversammlungen im Frühjahr befragt. Aus beiden Versammlungen kam das Signal: Es ist höchste Zeit. Macht es, legt uns einen Vorschlag vor. So erging der Auftrag an die jeweiligen Vorstände der Vereine, eine Zusammenführung beider Vereine im Sprengel Mecklenburg und Pommern vorzubereiten. Eine spannende Zeit begann. Teile beider Vorstände trafen sich und entwarfen eine gemeinsame Satzung. Es fanden Diskussionen innerhalb der einzelnen Vorstände statt und schließlich gab es einen Satzungsentwurf, den wir den Mitgliedern vorlegten und zur Abstimmung stellten.

Vor dem großen Tag am 24. Oktober gingen bei mir viele Mails und Telefonate ein. Etliche, die sich entschuldigten und zugleich versicherten, dass sie dem Gedanken eines gemeinsamen Vereins positiv gegenüber stehen. Natürlich gab es auch Anfragen. Sie waren ähnlicher Natur wie bei der Fusion der drei Landeskirchen 2012. Und sie sind durchaus berechtigt. Die Strukturen werden größer. Dieser Sorge wollen wir entgegentreten. Der größere Verein wird weiterhin auch in regionalen Strukturen einladen und sich treffen. Dies ist zwar nicht bei den Mitgliederversammlungen möglich, aber bei den Regionaltreffen, bei dem Sommerfest und gerne auch bei weiteren Ideen, Vorschlägen an den neuen Vorstand.



Der Tag begann mit einer heiteren Andacht durch Bruder Ortmann in der **St. Thomaskirche von Tribsees**.

Ein Ballonfahrer, der sich verfliegen hatte fragte nach, wo er sei. Als Antwort erhält er von einem Mann am Boden die Antwort: ‚In einem Freiluftballon.‘ Der Ballonfahrer erhoffte sich natürlich eine andere Antwort. – Und ein wenig fragte ich mich, ob wir uns als Vorstände auch verfliegen hatten oder ob wir eine bessere Antwort am Mittag erhalten würden.

Nach einer längeren Diskussion über den zukünftigen Namen des Vereins erhielt ich meine Antwort: Die Mitglieder beider Vereine stimmten der Satzung und dem Zusammengehen beider Vereine zu. So haben wir seit dem 24. Oktober 2019 einen Pastorenverein im Sprengel Mecklenburg und Pommern. Gerade rechtzeitig, bevor mit Tilmann Jeremias auch ein gemeinsamer Bischof im Sprengel in sein Amt eingeführt wurde.

Der neue Vereinsname lautet: „Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern“

Am Nachmittag wurde ein neuer Vorstand gewählt. Unter der Leitung des scheidenden Vorstandsvorsitzenden aus Mecklenburg, Matthias Ortmann, fanden die Wahlen statt. An dieser Stelle sei ein herzlicher Dank an Matthias ausgesprochen. Er hat lange Jahre als Vorsitzender und anschließend als amtierender Vorsitzender den mecklenburgischen Verein geleitet. Seine fröhliche, aber auch zielführende Art hat entscheidend dazu beigetragen, dass wir nun ein Verein sind. Er gehört dem neuen Vorstand aus eigenem Wunsch nicht mehr an und hat schon Pläne für die freie Zeit. Ein Pfarramt auf Zeit in Hal lig Hooge. Dazu Gottes Segen ihm und seiner Frau.

Der neue Vorstand besteht aus:

Joachim Gerber (Gingst - stv. Vorsitzender);
Matthias Gienke (Brüssow - Rechnungsführer);
Bettina Morkel (Koserow - Schriftführerin),
Andreas Timm (Bützow - Beisitzer),
Olaf Pleban (Kröpelin - Beisitzer),
Stefan Haack (Basse -Beisitzer);
Rudi Möller (Anklam - Ruheständler)
Axel Prüfer (Körchow – Vorsitzender)

Wir werden jetzt zunächst den Verein im Vereinsregister ummelden und Strukturen auf einen Verein umstellen. Das wird erfahrungsgemäß einige Zeit dauern.

Alle Mitglieder erhalten selbstverständlich in einem gesonderten Brief die Ergebnisse der Mitgliederversammlungen und dazu weitere Erläuterungen. Für weitere Fragen stehen wir natürlich gerne zur Verfügung. Vielleicht sehen wir uns ja bald, ich freue mich und grüße auch im Namen des gesamten Vorstandes.

*Axel Prüfer, Vorsitzender des Vereins der
Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg
und Pommern*

*Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn
OT Camin; Mobil: 0177 7444593 /
Dienstlich +49 38843 829200*

Meet us in Hope!

Reisebericht über die Studienreise des Vikariatskurses 2018-2020

Am 23. September diesen Jahres war es soweit: 15 Vikarinnen und Vikare und eine Regionalmentorin gingen auf eine Studienreise nach Kapstadt. Dass die große Fahrt möglich wurde, verdanken wir auch einer großzügigen Unterstützung durch den VPPN.

Vorangegangen war eine intensive Diskussion: Was sind die Fragestellungen, die wir als junge Theolog*Innen bearbeiten wollen? Welches Land, welche Region, welche kirchliche Realität bietet uns dafür die geeigneten Herausforderungen, wieviel Fremdheit wollen wir uns aussetzen?

Am Ende dieser Diskussion stand eine zentrale Frage für uns fest. Wie agiert Kirche im Spannungsfeld der gesellschaftlichen und politischen Wandlungsprozesse der Gegenwart?

Von hier aus entwickelten wir die

Entscheidung, nach Südafrika zu reisen und stellten ein Programm auf. Südafrika wurde von uns ausgewählt, weil dieses Land eine Transformationsgesellschaft ist, in der in ganz anderem Kontext Konflikte ausgetragen und bewältigt werden, die auch für unser kirchliches Handeln entscheidend sind.

Eine von ethnischer und religiöser Vielfalt geprägte postkoloniale Gesellschaft, die mit dem Erbe der Apartheid und ihrem zerstörerischen Fortwirken umgehen muss, wurde von uns gesucht.

Wir haben in den zehn Tagen unserer Reise eindruckliche Begegnungen erleben dürfen.

Wir wurden von einem ehemaligen Häftling durch das Gefängnis auf Robben Island geführt und haben mit

Vertretern von schwarzen und weißen lutherischen Gemeinden diskutiert. Im Institute for Healing Memories stellen uns zwei Mitarbeiter*Innen die Arbeit vor: Täter und Opfer von Gewalt begegnen einander, erzählen ihre Geschichte. Die Vergangenheit wird erzählt, ohne dass eine Perspektive ausgegrenzt wird.

An der theologischen Fakultät in Stellenbosch sind wir mit Professor*Innen in Austausch über die Proteste von Studierenden in jüngeren Vergangenheit getreten. Was wollen die Theologiestudierenden? Wie verändert sich Stellenbosch, die Afrikans-Universität mit ihrer Vergangenheit unter der Apartheid mit einer diversen, zunehmend englischsprachigen und schwarzen Studierendenschaft?

Unser Kurs erlebte in Kapstadt eine Gesellschaft, in der scharfe Gegensätze herrschen. Zwischen Armut

in den Cape Flats und der vom kolonialen Erbe, touristischen Fassaden und Skyline geprägten Innenstadt, zwischen Schwarzen und Weißen, Einheimischen und Flüchtlingen.

In diesen Gegensätzen nahmen wir immer wieder Gewalt und Hoffnungslosigkeit wahr. Aber auch mutige Initiativen und neue Aufbrüche.

Unser Kurs von Vikar*Innen aus der Nordkirche hat am Kap der guten Hoffnung eine vielgestaltige, plurale kirchliche Welt erlebt, die die Herausforderungen und Widersprüche ihrer Gesellschaft als die ihren annimmt und mitgestalten will. Es war eine inspirierende und bereichernde Reise.

Lesen Sie auf unserem Blog unsere Berichte zu jedem einzelnen Reisetag, den Begegnungen und Gesprächen: meetusinhope.jimdofree.com

#meetusinhope



Treffen mit dem Dekan der anglikanischen Kirche in Kapstadt



Am Kap der Guten Hoffnung

Termine Emeritenkreis im Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg

Teffen jeweils um 15.30 Uhr in der Kirchenkreisverwaltung in der Bäckerstraße 3-5 in Lübeck

Dienstag, 10. Dezember 2019:

Wir feiern Advent

Dienstag, 14. Januar 2020

Pastor em. Lange: „Jungfrau, Gottesmutter, Himmelskönigin“ Marienverehrung und Marienlegenden

Dienstag, 11. Februar 2020:

Pastor em. Steinberg: „Freundschaft“

Dienstag, 10. März 2020:

Pröpstin Kallies lädt uns ein

Dienstag, 14. April 2020:

Pastor em. Schwan: „Die Uckermark“

Dienstag, 12. Mai 2020: Pastor em. Kieseritzky:

„Das sogenannte Böse“ (2. Teil) Eigene Erfahrungen mit dem Nationalsozialismus

Juni 2020

Ausflug

Frank Dahl Tel. 0451/2907450, heidedahl@t-online.de

Termine des VPMP

(Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg / Pommern)

Ich möchte schon jetzt auf zwei Termine im nächsten Jahr hinweisen und einladen:

Die nächste **Mitgliederversammlung** des nun zusammengeführten Vereins VPMP soll am Dienstag, den 12.05.2020, 9.30 Uhr in Tribsees stattfinden.

Sommerfest. Dies ist für Freitag, den 21.08.2020 ab 15.30 Uhr in Tribsees geplant. Es ist eine weitere Möglichkeit sich als mecklenburgische und pommersche Vereinsmitglieder kennenzulernen und auszutauschen.

Axel Prüfer

Mobil: 0177 7444593 /

Dienstlich +49 38843 829200

Quo vadis Pastorenvertretung ?

*Ziemlich spontane Beschlüsse betreffs Pastor*innenvertretung
Anträge an die Landessynode über die Kirchenkreissynode
Pastorenkonvent Propstei Lauenburg am 13. November 2019
zur weiteren – gern kontroversen! - Diskussion, Optimierung und
Anregung für andere Konvente und
Synodale*

Die Pastorenkonvent der Propstei Lauenburg beschließt bei jeweils zwei Enthaltungen, bei der Kirchenkreissynode Lübeck-Lauenburg den Antrag zu stellen, folgende Anträge an die Landessynode weiterzuleiten:

1. Die Landessynode möge beschließen, die Pastor*innenvertretung von derzeit insgesamt einer Pfarrstelle auf drei volle Pfarrstellen aufzustoßen.

Begründung: Angesichts der Flächen-Größe der Nordkirche (Fahrzeiten) und der Anzahl ihrer amtierenden Pastoren von über 1500 zu vertretenden Personen ist analog zu Betriebsräten/ Mitarbeitervertretungen die derzeitige Versorgung der Pastorinnen durch ihre Vertreter mit nur ei-

ner Pfarrstelle/ Freistellung verteilt auf drei Personen (25% + 25% + vakante 50%) völlig unzureichend. Um gerade in diesen Zeiten der Veränderungen die Pastor*innen begleiten und qualifiziert Stellung zu neuen Gesetzentwürfen u.a. nehmen zu können, ist diese Aufstockung erforderlich.

2. Die Landessynode möge beschließen, dass die Pfarrstellen für die Pastor*innenvertretung in Zukunft vorausschauend im Kirchlichen Amtsblatt zur Besetzung ausgeschrieben werden.

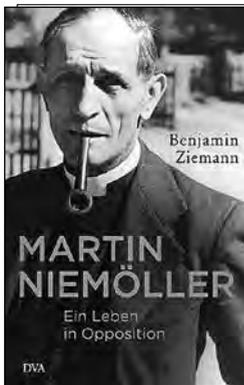
Begründung: Obwohl der Eintritt in den Ruhestand des bisherigen Stelleninhabers von 50 % lange bekannt war, hat weder der Vorstand noch die Mitgliederversammlung der Pastor*innenvertretung aus den eigenen Reihen eine nachhaltige Neubesetzung vorschlagen können. Durch die Ausschreibung soll Personen, die bisher nicht selber Mitglied der Pastor*innenvertretung sind, die Möglichkeit gegeben werden, sich zu bewerben und den Kolleg*innen in allen Kirchenkreisen in geeigneter Weise vorzustellen.

Wiebke Böckers

Aktuelle Info aus der PV

Der bisherige Vorsitzende Pastor Herbert Jeute hat seinen Ruhestand angetreten und kann deswegen den langjährigen Vorsitz in der PV nicht weiterführen. Die Neuwahl des Vorstand erfolgt in 2020. Bis dahin versieht Ekkehard Wulff (*Rungenrade 2, 23866 Nahe, Telefon: +49 4535 476; Pastor.Wulf.Nahe@t-online.de*) als stellvertretender Vorsitzender interimistisch das Amt des Vorsitzenden. Herbert Jeute bleibt aber Mitglied der dienstrechtlichen Kommission der EKD.

Buchhinweise



Benjamin Ziemann, Martin Niemöller. Ein Leben in Opposition, München 2019, 635 S., DVA, ISBN 978-3-421-04712-0,

Mit dieser Biografie des Historikers Benjamin Ziemann liegt uns nunmehr eine Studie vor, die sich nicht nur an früheren Arbeiten über den Gründer des Pfarrernotbundes und damit der BK im Dritten Reich orientiert, die vielfach hagiographischen Darstellungen gleichen. Ziemann setzt sich mit seiner Darstellung insofern wohltuend von seinen Vorgängern ab, als er den komplizierten Lebensweg mit all seinen Brüchen nach intensiver Quellenforschung in die jeweilige Zeitgeschichte einordnet, manche Legende widerlegt und so zu einer realistischeren Einschätzung des Protagonisten kommt. Aber im Einzelnen: Im ersten Teil, „Protestantischer Nationalismus im Kaiserreich und Republik“ mit den Unterkapiteln „Jugend im evangelischen Pfarrhaus“, „Offiziersanwärter in der Kaiserlichen Marine“, „Gott strafe

England‘. Nationalismus und Krieg 1914“, „Theologiestudium und Konterrevolution 1919 bis 1923“, „Innere Mission und Volksgemeinschaft 1924 bis 1931“ sowie „Pfarrer in Berlin -Dahlem 1931/32“ schildert der Verfasser Niemöller als Sohn eines Pastor, der in der nationalprotestantischen Deutungskultur des Kaiserreiches aufwuchs und seinen Lebensweg über die Zeit als Berufssoldat, Ausscheiden aus dem Dienst, der landwirtschaftlichen Lehre, Theologiestudium und den Weg als Pfarrer bei der Inneren Mission bis nach Dahlem. Seine nationalprotestantische Gesinnung, die er Zeit seines Lebens nie richtig ablegte, hat sein Berufsziel, Offizier zu werden gefördert. So trat Niemöller 1910 in die Kaiserliche Marine ein, wurde Offizier und meldete sich schließlich freiwillig zur U-Boot-Waffe, wo er zum Kommandanten eines Bootes avancierte. Die Kriegsniederlage akzeptierte Niemöller ebenso wenig wie seine Offizierskameraden, wenn er sich auch wegen seiner bevorstehenden Heirat nicht einem Freikorps anschloss und als wirtschaftliche Basis den Beruf eines Landwirtes anstrebte, der dann aber aus gleichen Gründen zum Studium der Theologie führte. Politisch orientierte er sich am völkischen Nationalismus und war von 1919 bis 1923 in acht „rechtsradikalen und rasseantisemitischen Parteien und Verbänden aktiv.“ (112) Die tief-sitzende Abneigung gegen „Juden“ (diese gottverfluchten Juden (93) Der Teufel hole die Juden und Genossen

(97)), und sozialistische „Genossen“ war nach Zimmermanns Erkenntnis zu diesem Zeitpunkt bereits eine Konstante in seinem politischem Weltbild. (97) Nach Abschluss des Examens wirkte er als Geschäftsführer der inneren Mission in Westfalen, diese Tätigkeit sah er als „Dienst an der Volksgemeinschaft“ (142) an. Die rastlose Reisetätigkeit, die Niemöller Zeit seines Lebens begleitete, erforderte Ruhepunkte, die ihn schließlich dazu bewegten, das Gemeindepfarramt anzustreben.

Im Teil II „Kirchenstreit und Glaubenskrisen im „Dritten Reich“ führt der Verfasser den Leser in die Geschichte Niemöllers mit dem „Dritten Reich“. Wie viele Pastoren, deren nationalprotestantische Grundhaltung vielfältige Berührungspunkte mit dem Programm der NSDAP aufwies, begrüßte auch Niemöller - nach eigenem Bekunden NSDAP-Wähler seit 1924 - die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten. (Kap 7 „Die NS-Machtergreifung 1933 als ‚protestantisches Erlebnis‘“) Er erwartete wie viele, „dass diese Transformation auch zu einer Erneuerung des christlichen Glaubens“ führe“(194), auch hielt er noch eine kirchenpolitische Neutralität für möglich bis Hitlers Rede zur Kirchenwahl ihn und andere eines besseren belehrte und in seinen Predigten Zweifel äußerte, ob mit dem nationalen Aufbruch des Jahres auch ein religiöser verbunden sei. Im 8. Kapitel wird der Leser mit den „Anfängen des Kirchenstreites“ vertraut gemacht. Hitlers Eingriff in die Kirchenwahl hat auch Niemöller eines Besseren belehrt. Infolge des Eingriffs des Staates

in diese innerkirchlichen Angelegenheiten wurde der Pfarrernotbund gegründet (26.9.33), der Niemöller bei den folgenden kirchenpolitischen Auseinandersetzungen auch „nach dem Debakel des Kanzlerempfangs“ (25.1.1934) als Machtbasis diente. (222) Zunächst war sein Kurs noch auf Kompromiss angelegt wie auch verbunden mit Doppeldeutigkeit seine Haltung zum kirchlichen Arierparagrafen. Zwar hatte Niemöller seinen rassistischen Antisemitismus bereits 1932 hinter sich gelassen, verblieb aber in seiner „gesellschaftlich-kulturellen Judenfeindschaft“ verhaftet. (222f) Der Verfasser stellt diese Haltung in dem Abschnitt „Reflexionen und Ambivalenzen im Blick auf die Juden“ besonders dar. (201ff). Aus dem Pfarrernotbund entwickelte sich die Bekennende Kirche (BK), die Ziemann mit dem 9. Kapitel „Aufbau der Bekennenden Kirche“ darstellt. Auch Niemöller sah sich keineswegs in Opposition zum Staat, unterstrich seine politisch nationalistische Haltung durch die Erzählung „Vom U-Boot zur Kanzel“, wobei er seine Pflichterfüllung im Dienst der Nation ins Zentrum der Ausführungen stellt (75). Auch für Niemöller, so Ziemann, war die BK kein Hort des politischen Widerstands gegen das NS Regime, sondern das Zentrum der Opposition gegen staatliche Eingriffe in Angelegenheiten der Kirche. Nach dem Debakel des Kanzlerempfangs trat Niemöller konsequenter in die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen ein und nutzte die Thesen der Barmer Theologischen Erklärung für den Aufbau der BK, wobei er jedoch auch die konfessionellen Span-

nungslinien aufdeckte, die schließlich zur Spaltung der BK führen sollte, die Ziemann im 10. Kapitel „Die Spaltung der Bekennenden Kirche 1935/36“ darstellt und die er an dem unterschiedlichen Kirchenverständnis des Niemöllerkreises und der gemäßigten Lutheraner festmacht. Niemöller, so der Verfasser, sah darin einen „Verrat“ der Lutheraner, der bei ihm weit über 1945 nachwirkte. An der Denkschrift der 2. VKL von 1936 an Hitler war Niemöller erst an der Redaktion der Endfassung, und dabei diese, involviert. Den, ob der Auslandsveröffentlichung dieser, im KZ inhaftierten aus einer jüdischen Familie stammenden Juristen Friedrich Weißler ließ er mit der Mehrheit der VKL allerdings „fallen wie eine heiße Kartoffel.“ Niemöller selbst setzte seinen entschiedenen Kurs mit zunehmender Kritik an den kirchenpolitischen Maßnahmen des NS-Staates und den damit verbundenen Aktionen fort, was letztlich zu seiner „Verhaftung und Prozeß 1937/38“ (Kapitel 11) führte. In der Haft wurde Niemöller erst „zur international bekannten Symbolfigur der Bekennenden Kirche und des Widerstandes gegen Hitler.“ (301) Obwohl die ausgesprochene Strafe wegen Verstoß gegen den Kanzelparagraphen durch die U-Haft als verbüßt galt, wurde Niemöller auf Veranlassung Hitlers in das KZ Sachsenhausen als Sondergefangener gesperrt. Durch seinen Status als „persönlicher Gefangener Hitlers“, wie er es selbst formulierte, (312) die Haftdauer und Anteilnahme an seiner Situation im Ausland gewann Niemöller bald „den Ruf ein besonders hartnäckiger Widersacher Hitlers und des NS-Regi-

mes zu sein.“(307) Im Kapitel 12 „KZ-Haft als „persönlicher Gefangener des Führers 1928 bis 1945“ erforscht Ziemann Niemöllers Leben und Verhalten in dieser bedrückenden Situation, in der Gedanken einer Konversion zur Römisch-Katholischen Kirche, als die ev. Kirche der Altpreuß. Union ihn in den Wartestand versetzen wollte, die den Gefangenen beschäftigten wie auch seine offizielle Meldung zum Wehrdienst, die auch später für Irritationen sorgte. 1941 in das KZ Dachau verlegt, wo er auch zusammen mit katholischen Geistlichen einen von Ziemann ausführlich beschriebenen Sonderstatus einnahm, wurde Niemöller zusammen mit vielen anderen Sonderhäftlingen Ende April nach Südtirol verlegt, wo die Gruppe dann von einer Einheit der Wehrmacht aus den Händen der SS befreit und schließlich der US Army übergeben wurde.

Der Nachkriegszeit wendet sich der Verfasser im Teil III „Kirche, Friedenspolitik und Ökumene nach 1945“ zu. Im Kap 13 „Der verzögerte Neuanfang: Übergänge und Kontroversen“ stellt Ziemann seinen Protagonisten vor, für den die militärische Niederlage NS-Deutschlands in erster Linie eine Niederlage der deutschen Nation war, der einerseits mit Vorbehalten der amerikanischen Besatzungsmacht u.a. wegen seiner Darstellung des deutschen Volkes als Opfer zu kämpfen hatte, andererseits in protestantischen Kirchen als Widerstandsheld gefeiert wird. Über zwei Jahre zog sich sein Hin und Hergerissen sein hin bis er sich gegen Dahlem für die EKHN entschied. Die Kontroversen, die um Niemöller entstanden,

innerkirchliche Kritik und seine „tiefverwurzelte gesellschaftlich-kulturelle Judenfeindschaft“ („Für Niemöller war es die Juden, welche die Deutschen verhungern ließen“) (382) machten den Umgang mit ihm nicht einfacher. Im 14. Kap. „Wiederbeginn und Erneuerung in der evangelischen Kirche“ schildert der Verfasser Niemöller als jemand, der innerkirchlich „noch in den Konfliktlagen des Jahres 1935 gefangen war und die veränderten Realitäten nicht zur Kenntnis“ nahm. (389) Während Hans Asmussen die Kirchenkanzlei übernahm, wurde Niemöller das Kirchliche Außenamt übertragen, aber auch diese Tätigkeit war von Beginn an von zahlreichen Kontroversen begleitet, auch in der sogenannten Schuldfrage. Von 1947 bis 1964 amtierte Niemöller (zugleich) als Kirchenpräsident der EKHN, aber er konnte sich wegen seiner zahlreichen ökumenischen Reisen und seinen Vortragstätigkeit kaum um die Fragen der Landeskirche kümmern, so dass er nicht nur die Kritik seiner innerkirchlichen Gegner, sondern auch die Geduld seiner Freunde strapazierte (415). Im 15. Kapitel „Der Politische Pastor: Niemöller als Kritiker der Bundesrepublik.“ wird erkennbar, dass Niemöller von seinem Politikverständnis her der Bundesrepublik skeptisch gegenüberstand, in der Frage der Westintegration, der Wiederbewaffnung, in seiner Haltung gegenüber der DDR und seinen Kontakten zur UdSSR, die im Übrigen auch seine Frau als naiv bezeichnete. Ihn deshalb als Kommunisten zu bezeichnen ist verfehlt, weil er hier auch fundamentale Kritik übte. Seine nationalprotestantische Grund-

haltung hat er in dieser Zeit abgelegt. Am stärksten in Erinnerung bleibt sein politisches Engagement in der Friedensbewegung, wobei er zum Vorreiter dieser in einer Koalition unterschiedlicher politischer Gruppen wurde (474) wie Ziemann an Schluss des 16. Abschnitts „Pazifismus: Niemöller im Kampf gegen atomare Rüstung“ resümierte. Mit dem 17. Kapitel „Die Welt ist meine Pfarrei“: ökumenische Arbeit wendet sich der Autor Niemöllers aus der Enge des Nationalprotestantismus kommenden Weite des Pastors zu. Die symbolische Wirkung von Niemöllers BK-Arbeit und KZ-Haft für die evangelische Kirche und deren Rückkehr in die Ökumene ist nicht genug hervorzuheben. Seine unermüdlichen Reisen im Rahmen der Ökumene war zwar auch immer wieder, wie Ziemann zutreffend darstellt, „von vielen Ambivalenzen geprägt“ (496), ebnete aber auch den Weg der EKD in die internationale Gemeinschaft der Kirchen. „Hoffnungen und Enttäuschungen im hohen Alter“ überschreibt Ziemann sein letztes Kapitel, das Niemöller auf Seiten der Linken wiederfinden lässt. Entschieden lehnt er die materialistische Lebensweise ebenso ab wie er eine Kirche, die zu einem Apparat mutiert. Seine politischen Positionen wichen entschieden von der Mehrheitsmeinung der Bevölkerung ab, auch stand er dem christlich-jüdischen Dialog „ablehnend gegenüber“ und lehnte „eine theologische Aufladung der Existenz des Staates Israel“ als „christlichen Zionismus“ ab.(505) Eine weitere Kontinuität in seinem Leben, und damit schließt sich der Kreis: während einer

einerseits Freunde und Weggefährten in der DFG fand, fühlte er sich besonders in seinen „letzten anderthalb Jahrzehnten seines Lebens in einem anderem Umfeld: bei der Crew 1910“, der Gemeinschaft der noch lebenden Mitglieder seiner Ausbildungscrew der Kaiserlichen Marine, unter anderem Karl Dönitz, wohl.

Biografen sind der Fragestellung, wer Martin Niemöller eigentlich war, auf verschiedene Weise nachgegangen. Vor uns liegt nun eine Darstellung, die sich einerseits der historischen Größe Martin Niemöllers bewusst ist, aber keinesfalls eine Hagiographie darstellt, sondern eine wohlthuende Distanz zum Protagonisten verspüren lässt. So untersucht Benjamin Ziemann dessen Vita historisch-kritisch auch im Rahmen der jeweiligen Zeitgeschichte auf Grundlagen von Quellen, kann nicht wenige Legenden und Geschichtsklitterung nachweisen, die der Protagonist selbst oder sein Bruder in die Welt ge-

setzt haben, und so für eine historisch sachgerechtere Einordnung sorgen. Anders als Bonhoeffer, der Niemöller bereits 1933 im Zusammenhang des Ariernachweises und Judenfrage sowie seiner Haltung zum Nationalsozialismus Naivität bescheinigte, war Niemöller, so sein Biograf, keineswegs ein Widerstandskämpfer. Seine historische Größe liegt in der Kompromisslosigkeit, mit der er die Positionen der BK konsequent verteidigte, und zwar gegen innerkirchliche Kritiker wie gegen den NS-Staat als auch sein Einsatz für den Frieden in Zeiten des Kalten Krieges. Das Leben Niemöllers ist geprägt von Widersprüchen und Brüchen, ein Leben in vielfältiger (politischer und kirchlicher) Opposition in der Weimarer Zeit, im Dritten Reich und der Bundesrepublik. Diese in der vorliegenden kritischen und nicht verklärenden Biografie nachzuverfolgen lohnt sich sehr.

Dr. Hans-Joachim Ramm

ERRATA

Im Zusammenhang mit der Buchbesprechung im FORUM 86 über **Bräuninger, Die Kirchengemeinde Hamburg-Wellingsbüttel** ist uns ein Druckfehler unterlaufen. Auf S. 47 der Augustausgabe des FORUM muss es heißen: „... *der Hamburger Pastor Hans Jürgen Wenn angeworben...*“. Der Bindestrich im Vornamen ist also zu streichen, um eine Verwechslung mit einer Person gleichen Vornamens, allerdings Schreibweise mit Bindestrich, auszuschließen. Wir bitten um Beachtung.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Haik Thomas Porada/Wolfgang Schmidt (Hrsg.), Kirchliches Leben zwischen Trebel und Stralsund.

Beiträge zur Geschichte des Kirchspiels und der Synode Grimmen, Kiel 2019, 846 S., ISBN 978-3-86935-356-2

Da zunehmend kirchliche und staatliche über Jahrhunderte entstandene Strukturen neuen weichen ist es wichtig, der Nachwelt ein Angebot zu machen, sich über ihre Traditionen und Kultur in Kenntnis zu setzen. Über 30 Historiker, Archäologen, Kunsthistoriker, Heraldiker, Jurist, Steinmetz, Restauratoren und Theologen haben sich der Aufgabe unterzogen, „die Erkenntnisse über die bewegte Geschichte des Grimmer Raumes, die bemerkenswerte Bau und Kunstgeschichte der Pfarrkirchen sowie die Alltags- und Sozialgeschichte der Dörfer und Städte auf der Grundlage neuer Forschungen“ (11) in sechs Abschnitten darzustellen.“ Nach einem einleitenden Abschnitt, der die Geschichte der Grimmer Synode kurz skizziert und einem Überblick über die Pfarrkir-

chen des Bezirkes folgt ein größerer, der dem Leser die reiche Kunstgeschichte der Kirchen. Diesem schließt sich ein sehr interessanter Abschnitt über Archäologie und Baugeschichte an, bevor sich fünf Quellen und Archivalien zur Geschichte des Landes gewidmet wird. Es folgt ein Kapitel zur Landesgeschichte, der über die slawischen Burgen zum Spätmittelalter und zur Neuzeit führt, bevor sich der letzte und umfangreichste Abschnitt kirchengeschichtlichen Themen widmet. Von der Reformationszeit bis heute führen diese Beiträge. Die Pfarrchronik von 1929 bis 1934 wird ebenso kommentiert und damit aufgezeigt, dass der Weg der BK durchaus nicht gradlinig verlief; die Zeit des dritten Reiches wird mit Hilfe eines Interviews einer Zeitzeugin nahegebracht. Der Kampf von Staat und Partei in der DDR um Einfluss gegenüber der Kirche wird ebenso lebendig dargestellt wie die Erlebnisse als Grimmer Pfarrer von 1973-1980 bevor Wolfgang Schmidt die Spuren aufarbeitet, die sich in den Stasi-Akten über die kirchliche Arbeit in Grimmen finden. Die Partnerarbeit mit der Kirchengemeinde Hohenstein wird anschließend dargestellt wie auch die Arbeit im Pfarramt von Grewitz. Mit einem Blick auf die derzeitige kirchliche Arbeit im ländlichen Raum von Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit, einem umfangreichen Literaturverzeichnis und einem Verzeichnis der an diesem Band Mitarbeitenden schließt die Schrift. Ein in jeder Weise, nicht nur was Gewicht und Größe dieses Werkes angeht, opulente Darstellung kirchlicher Arbeit in Vorpommern in Vergangenheit und Gegenwart mit

zahlreichen Farbfotos, Fotos der Zeitgeschichte, Grundrissen, Karten, Darstellungen von alten und neuen Dokumenten. Das Lesen der mit einem entsprechenden wissenschaftlichen Apparat versehenen Beiträge ist ein

Gewinn wie überhaupt dieses Buch wie sein Vorgänger in Aufmachung und Inhalt als Vorbild für ähnliche Darstellungen dienen könnten

. Dr. Hans-Joachim Ramm



M. Deggerich/S. Weingarten: Die Eltern im Alter begleiten, DVA, München 1919, 266 Seiten, ISBN 978-3-421-04848-6

„Mama baut ab, Papa wird komisch. Ich weiß nicht, wie ich meinen Eltern helfen kann.“ Aus der Praxis kenne ich derartige Fragen und Nöte. Das vor uns liegende Buch nimmt sich in fünf Kapiteln dieser Fragestellung an und versucht auch anhand von Beispielen praxisnah zu helfen. Im Vorwort wird deutlich worum es geht, was Angehörige und Helfer erleben: „von den Kommunikationsproblemen zwischen den Generationen und unter Geschwistern, den physischen und psychischen Belastungen, wenn man An-

gehörige pflegt, unerwartete Hilfe und unerwartete Enttäuschungen, finanzielle und berufliche Einschränkung ..., Verlust von Heimat und Eltern, das permanente schlechte Gewissen, nirgendwo mehr zu genügen - gegenüber den Eltern, den eigenen Kindern, der Partnerin, dem Arbeitgeber, den Freunden – aber, auch Gewinn von neuen Freunden und Erkenntnissen.“ (13)

Im ersten Kapitel wenden die Verfasser sich dem „Lebensabend“ und zeigen auf, dass vorzeitige Gespräche und Planung allen Beteiligten helfen. Ausführlich wird beschrieben wie Schweigen gebrochen kann, die richtigen Worte gefunden werden können wie man geduldiger umgeht. Die finanziellen Aspekte werden in diesem Abschnitt ebenso aufgezeigt wie sich daraus ergebende Pflicht und Familienkonflikte. Bei dem Hinweis: Wo findet man Hilfe (86) ist allerdings für Hilfesuchende nicht hilfreich. Hier wären schon konkretere Hinweise sinnvoller.

Im zweiten Abschnitt macht mit dem „Rollentausch“ vertraut. Gut sind in diesem Kapitel die praktischen Hinweise wie man eine Hilfskraft, „gute“ Pflegedienstanbieter oder ein „gutes“ Heim findet, den Umgang mit Medizinischem Dienst und vor allem, wenn man bei der Betreuung an seine

Grenzen kommt (Was hilft gegen das „Ich-schaff-das-nicht- mehr Gefühl?“ (122ff).

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der „Letzte(n) Hilfe“ und den Fragestellungen wie man sich und den Sterbenden auf das Ende vorbereitet und wie ein Abschied in Würde möglich ist. Neben vielen guten Gedanken sind mir die Ausführungen „Besuch von Dr. Tod“ wenig hilfreich und weiterführend, auch fehlt mir die religiöse Komponente. Abschiednehmen und Trauer ist kein rein onkologisch-medizinisches Problem. Hier ist auch der Theologe gefragt, das hat man leider versäumt. Der vierte Abschnitt „Coaching“ bietet ganz praktische Hilfe für

den frühzeitigen aktiven Umgang mit den Eltern im Alter an. Das Kapitel V befasst sich mit Wohnmodellen (zu Hause, Wohngemeinschaft etc.), Pflege, Pflegeversicherung und Recht, Dokumente, Vollmachten Testament etc. und zum Schluss mit einer Liste: Was muss ich nach einem Todesfall tun? Buchhinweise, Autorenregister und Sachregister schließen dieses Sachbuch, das eine große Hilfe sein kann. Einer Neuauflage wünschte ich praktischere Hinweise bei der Fragestellung „O finde ich Hilfe“ und eine theologische Komponente bei den Fragen um die letzten Dinge.

Dr. Hans-Joachim Ramm



Martin Grahl, In den Kirchen Fehmarns. Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, *Fehmarn* 2019

Die Geschichtsschreibung orientiert sich im Wesentlichen an (politischen) Ereignissen und Persönlichkeiten, die die Geschichte ihrer Umwelt verantwortet und gestaltet haben.

Mit dem vorliegenden Buch will Martin Grahl versuchen, die „Inneneinrichtungen der Fehmarnschen Kirche in vergleichbarem Sinn zu erschließen und etwas von ihrer Bedeutung für die Menschen jener Zeiten aufzuzeigen.“ Dazu gehören neben Baubeschreibungen und kunstgeschichtliche Beschreibung und Einordnung der mittelalterlichen Bild- und Schnitzwerke, wobei sich unser Verfasser auf verschiedene Beiträge anderer Autoren neben eigenen Nachforschungen zurückgreifen kann. Einleitend wird das Leben in den Kirchen Fehmarns im Mittelalter, Kirche in Dorf und Stadt, die Gesellschaftsstruktur der Insel, das Gottesdienstliche Leben, Glaube und Frömmigkeit bis zum Vorabend der Reformation eingegangen. Es folgte eine Darstellung zur Architektur

der Kirchen Fehmarns, ihre mittelalterliche Ausstattung in Gegenständen und Wandmalereien. Einem besonderen Abschnitt widmet sich Grahl den Schnitzwerken und Malereien vor allem aus der Werkstatt des Meister Bertrams und Eggert Swarte, Altären und Einzelwerken; Glocken und Leuchter finden ebenso Erwähnung und Darstellung wie Sakramentsgeräte. Darstellung von Kirchspieltruhen und nicht zuletzt die Hexenverfolgung auf Fehmarn schließen dieses Kapitel. Im Folgenden widmet sich der Verfasser den Kirchen Fehmarns, und deren

Ausstattung in der Neuzeit (Reformati-
onszeit) Epitaphe, Kanzeln, Altäre und
Taufen. Bildnisse von Pastoren und
deren Vita. Zahlreiche meist farbige
Darstellungen machen diese Schrift,
der ein umfangreiches weiterführendes
Quellen und Literaturverzeichnis
angefügt ist, zu einem lesenswerten
und empfehlenswerten Werk.

Dr. Hans-Joachim Ramm

**Ἐγένετο δὲ ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις ἐξῆλθεν δόγμα
παρὰ Καίσαρος Αὐγούστου ἀπογράφεσθαι πᾶσαν
τὴν οἰκουμένην. αὕτη ἀπογραφή πρώτη ἐγένετο
ἡγεμονεύοντος τῆς Συρίας Κυρηνίου. καὶ ἐπορεύοντο
πάντες ἀπογράφεσθαι, ἕκαστος εἰς τὴν ἑαυτοῦ πόλιν.**

**Ἀνέβη δὲ καὶ Ἰωσήφ ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας ἐκ πόλεως
Ναζαρέθ εἰς τὴν Ἰουδαίαν εἰς πόλιν Δαυὶδ ἣτις καλεῖται
Βηθλέεμ, διὰ τὸ εἶναι αὐτὸν ἐξ οἴκου καὶ πατριᾶς
Δαυὶδ, ἀπογράψασθαι σὺν Μαριὰμ τῇ ἐμνηστευμένῃ
αὐτῷ, οὕσῃ ἐγκύω.**

**Ἐγένετο δὲ ἐν τῷ εἶναι αὐτοὺς ἐκεῖ ἐπλήσθησαν αἱ
ἡμέραι τοῦ τεκεῖν αὐτήν, καὶ ἔτεκεν τὸν υἱὸν αὐτῆς
τὸν πρωτότοκον, καὶ ἐσπαργάνωσεν αὐτὸν καὶ
ἀνέκλινεν αὐτὸν ἐν φάτνῃ, διότι οὐκ ἦν αὐτοῖς τόπος
ἐν τῷ καταλύματι.**

Werden Sie Mitglied in einem PV in der Nordkirche



Werden Sie Mitglied

in einem der **Vereine** der
Pastorinnen und Pastoren
in der **Nordkirche**

Vier gute Argumente:

- Sie stärken die Vereine als Standesvertretung
- Sie stärken die Vereine für geschwisterliche Nothilfe
- Sie können über die Vereine selbst Hilfe in Anspruch nehmen
- Sie haben finanzielle Vorteile bei einigen Versicherungen

Eintrittsformulare finden Sie

für den VPPN ebenso für den neu gegründeten Verein VPMP, hervorgegangen aus dem Zusammenschluss des „Verein mecklenburgischer Pastorinnen und Pastoren“ und dem „Pommerschen Evangelischen Pfarrverein“ auf unserer homepage www.vppn.de

Auf unserer **Homepage www.vppn.de** finden Sie Basisinformationen über den VPPN z.B. Satzung, Leistungskatalog, Geschichte, u.v.m. ...

Wenn Sie unseren **Newsletter** erhalten möchten, melden Sie sich bitte an unter klaus-guhl@foni.net

Die zwei (bisher drei) Vereine in der Nordkirche haben sich in der „**Arbeitsgemeinschaft der Pfarrvereine in der Nordkirche**“ zusammengefunden und sprechen Gemeinsamkeiten ab. Das FORUM ist Mitteilungsblatt für beide Vereine und wurde umbenannt in **Mitteilungsblatt der Vereine der Pastorinnen und Pastoren im Bereich der Nordkirche**.

VPMP - der neue Verein

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G., z.H. Herrn Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:koerchow@elkm.de

Beitrittserklärung zum VPMP

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G. (VPMP)

Beitrittserklärung

1. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... dem Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern bei.
2. Hiermit trete ich mit Wirkung vom..... der amtsbrüderlichen Nothilfe (ABN) bei
3. Ich bin damit einverstanden, dass der Mitgliedsbeitrag von meinem Gehalt durch die ZGAS / Ruhegehaltskasse direkt an den Pfarrverein überwiesen wird.

.....

Anrede bzw. Titel

.....
Vor- und Zuname

.....
Telefon / E-Mail

.....
Geburtsdatum

.....
Eintrittsdatum

.....
Anschrift

.....
Ort, Datum

.....
Unterschrift

Hinweis: Der Mitgliedsbeitrag für Neumitglieder wird ab dem 01.01.2020 nach Beschluss der Mitgliederversammlung vom 24.10.2019 in Höhe von 0,3% des Grundgehaltes erhoben. Der Beitrag für den ABN beträgt 0,7% des Grundgehaltes.

Beitrittserklärung bitte per Post senden an

Verein der Pastorinnen und Pastoren in Mecklenburg und Pommern i.G., z.H. Herr Pastor Axel Prüfer, Zum Schildetal 1, 19260 Vellahn, OT Camin; Mobil:01777 444 593 / dienstl. +49 038843 829200 / E-Mail:koerchow@elkm.de

Beitrittserklärung zum VPPN

Bitte an den Vorsitzenden per Post schicken: Pastor Klaus Guhl, Brahmstr. 13, 24943 Flensburg

Beitrittserklärung

Hiermit trete ich mit Wirkung vom

dem **Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e. V.** bei

Pers.-Nr.

Anrede/Titel:

(Ihre Pers.-Nr. finden Sie auf Ihrem Gehaltszettel links oben)

Name:

Vorname:

Straße:

Telefon privat:

PLZ:

Ort:

eMail privat:

Gemeinde:

Kirchenkreis:

Geboren am:

Ordiniert am:

Eingeführt am:

Pastor(in)

Pastor(in) i.R.

PZA

Vikar(in)

(Zutreffendes bitte ankreuzen)

Ich bin damit einverstanden, daß mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird. Änderungen meiner Bankverbindung teile ich mit.

Geldinstitut:

BLZ:

Konto-Nr.:

Datum:

Unterschrift:

Mitteilung einer Konto- oder Adressänderung für Mitglieder im VPPN

an Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415, vppn-mv@gmx.de

Ich bin umgezogen!

Name

Vorname

Neue Adresse

Straße

PLZ

Ort

Tel. privat

Status (Vik., PzA, P/in, Em., i.E.)

e-mail privat

Kirchengemeinde/Dienststelle

Dienstantritt am

Kirchenkreis und Kirchenkreisbezirk

Änderung gültig ab

Falls sich auch die Kontoverbindung geändert hat:

Kontoinhaber Name

Vorname

Bankname

IBAN

BIC

Änderung gültig ab:

Einzugsermächtigung: *Ich in damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag für den Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V. von diesem Konto per SEPA-Lastschrift abgebucht wird.*

Ort/Datum

Unterschrift

Vereinsvorstand des VPPN

Namen und Anschriften des Vereinsvorstands des VPPN

des am 10.11.2014 neu gewählt Vorstands; mit Nachwahl vom 6.11.2017

Vorsitzender:

Pastor Klaus Guhl, Brahmstr. 13, 24943 Flensburg, Tel: **0461- 674 15 43**
klaus-guhl@foni.net.

Stellv. Vorsitzender und Schriftleiter des FORUM

Pastor Dr. Hans-Joachim Ramm, Hafenstraße 28, 24226 Heikendorf, Tel. 0431/2378541;
drramm@web.de

Schriftführer:

Pastor Andreas Kosbab, St.Johannes-Platz 1,25569 Kremperheide,04821/803210,
pastor.kosbab@gmx.de

Rechnungsführer: ab 1.1.2018

Pastor Jörg Jackisch, Kieler Str. 3, 24376 Kappeln, Tel 04642/9647415,
e-mail NEU: vppn-mv@gmx.de

Beisitzende:

Pastorin Wiebke Böckers, Hauptstraße 20, 23899 Gudow , 04547/291, pastorin@kirche-gudow.de

Pastor Helmut Brauer, Binnenland 14 c, 23556 Lübeck, Tel. 0451/801277, helmutbrauer@aol.com

Pastor Dr. Martin Grahl, An der Kirche 4, 23769 Petersdorf / Fehmarn, 04372-209,

Martin.Grahl@gmx.net

Pastor Herbert Jeute, Kirchenstr. 35, 25709 Kronprinzenkoog, Tel: 04856/391

e-mail: S.-H.Jeute @t-online.de

Pastor Gottfried Lungfiel, Lauweg 18, 21037 Hamburg, Tel. 040/73 72 753, lungfiel@gmx.net

Pastor Reinhart Pawelitzki, Am Steineck 13, 24392 Süderbrarup, 04641-987 89 13,

reinhart@pawelitzki.de

Pastor Dieter Timm, Chemnitzstraße 22, 25355 Barmstedt, 04123/3139, dieter.timm@gmx.de,

Monatliche Mitgliedsbeiträge des VPPN

(gültig ab 01.01.2013)

Pastorinnen / Pastoren 5,00 €

P. z. A. 3,00 €

Vikarinnen / Vikare 2,00 €

Ehepaare 1,5 Beiträge

Adressen

Internet: www.vppn.de

Bankverbindung: Evangelische
Bank, BIC GENODEF1EK1
IBAN : DE89520604100006405738

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein der Pastorinnen und Pastoren in Nordelbien e.V.
Postanschrift: Brahmstr. 13, 24943 Flensburg

Auflage: 2.500 Ex.

Schriftleitung: Dr. H.-J. Ramm, 24226 Heikendorf, Hafenstraße 28

Redaktionsschluß: Für die nächste Ausgabe, FORUM 88, ist es der 5. März. 2020

Herstellung: Dräger+Wullenwever print+media Lübeck GmbH & Co. KG,
Grapengießerstraße 30, 23556 Lübeck, 0451 87988-56

vrk+

Versicherer im Raum der Kirchen

Schutz
erfahren



Ein Baum
für Ihren Vertrag!



vrk.de/waldmeister

vrk.de/kfz-versicherung

Filialdirektion Nord

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg

fd-nord@vrk.de

www.vrk.de

Folgen Sie uns



Ihre Autoversicherung ist teurer geworden ?

Alexander Plaumann vom Versicherer im Raum der Kirchen verrät, was Sie dann tun können.

Ich bekomme für meine Autoversicherung die jährliche Abrechnung und stelle fest, dass meine Kfz-Versicherung teurer geworden ist. Muss ich das so hinnehmen?

Nein, das müssen Sie nicht! Ist Ihre Versicherungsprämie bei gleichbleibenden Bedingungen erhöht worden, können Sie einen Monat nach Erhalt der Rechnung kündigen – das ist das sogenannte Sonderkündigungsrecht. In dieser Zeit haben Sie die Möglichkeit nach einer Alternative zu suchen.

Worauf muss ich achten, wenn ich mir die Beiträge für eine andere Autoversicherung rechnen lasse?

Natürlich geht es hier erstmal um die Suche nach dem günstigeren Beitrag für meine Autoversicherung. Aber nicht der Preis allein ist entscheidend, es geht auch um die Frage: Ist mein Versicherungsschutz noch aktuell? Hier muss ich in erster Linie darauf achten, was kann mir eine Versicherung im „Gesamtpaket“ bieten. Dazu gehören zum Beispiel der Auslandsschadenschutz, wenn ich öfter im Ausland unterwegs bin oder der Rabattschutz, damit meine Kfz-Versicherung nach einem Unfall nicht automatisch teurer wird – aber auch die Frage nach zeitgemäßem Versicherungsschutz im Bereich Elektromobilität und Nachhaltigkeit.

Hier sind Sie beim Versicherer im Raum der Kirchen genau richtig: Er bietet ethisch-nachhaltigen Versicherungsschutz zu günstigen Preisen.

Sie möchten mehr wissen:

Alexander Plaumann
Versicherer im Raum der Kirchen

Telefon 040 23804343

www.vrk.de

Zusammen Gutes tun – Co-Funding-Topf ist neu aufgefüllt



Zusammen Gutes tun: Der Name der Crowdfunding-Plattform der Evangelischen Bank ist Programm. Und die gute Nachricht? Hier ist sie: Rechtzeitig zum 1. Advent – und damit zum Auftakt des neuen Kirchenjahres - hat Deutschlands nachhaltig führende Kirchenbank den Co-Funding-Spendentopf wieder neu aufgefüllt. Wenn Sie spenden, legen wir noch etwas drauf.

Das unternehmerische Handeln der Evangelischen Bank basiert auf den drei Säulen der Nachhaltigkeit. Dazu gehört, dass neben ökologischen und ökonomischen Zielen gerade auch soziale und karitative Zwecke und Projekte besonders unterstützt werden. Denn das Gemeinwohl geht alle an – und Nachhaltigkeit hat mit Haltung zu tun. Füreinander da sein, miteinander aktiv werden.

So unterstützt auch unser EB-Crowdfunding-Portal www.zusammen-gutes-tun.de seit langem erfolgreich gemeinnützige Projekte ganz unterschiedlicher Initiatoren. In den etwas mehr als drei Jahren des Bestehens der Spendenplattform im Internet sind an die 60 gemeinnützige Projekte von Kunden sowie Nichtkunden der Evangelischen Bank erfolgreich unterstützt worden. In Summe haben die zahlreichen Spender bereits mehr als 200.000 Euro über die Online-Plattform für die Projekte auf digitalem Weg gegeben – ein großer gemeinsamer Erfolg!

Nun hat die Evangelische Bank den Co-Funding-Topf erneut kräftig aufgefüllt. Denn zu jeder Einzelspende pro Projekt gibt die EB 5,- Euro dazu. Mitmachen lohnt sich also gleich doppelt. Unterstützen auch Sie die zahlreichen bundesweiten Projekte aus Entwicklungshilfe, Gemeindeleben, Kirchenmusik oder Jugendarbeit. Nach dem Projektstart dauert die Online-Spendenkampagne maximal zehn Wochen.

Sie möchten wissen, ob die EB-Crowdfunding-Plattform auch als Finanzierungsbaustein für Ihr gemeinnütziges Projekt geeignet ist? Detaillierte Informationen zu den Bedingungen und zum Ablauf der Crowdfunding-Kampagne finden Sie online unter

www.zusammen-gutes-tun.de oder www.eb.de

Uns verbinden Werte



Telefon: 0800 520 604 10
E-Mail: info@eb.de · www.eb.de



Evangelische
Bank